

Gefährliches Spiel mit dem Feuer: Frederic Martin Schnitger, Archäologe und Indonesienforscher

Gabriele Anderl/Reinhold Mittersakschmöllner

Ab 1935 studierte ein junger, aus Java stammender, niederländischer Staatsbürger an der Universität Wien: Frederic Martin Schnitger. Der Journalist, Völkerkundler und Archäologe fand nach der Promotion eine – zunächst unbezahlte – Beschäftigung am Museum für Völkerkunde in Wien. Schnitgers Ziel war es, als Wissenschaftler berühmt zu werden. Er reiste, forschte, publizierte und schlitterte schließlich – nicht zuletzt durch eigenes Zutun – ins Verderben. Nur einen Tag nach seinem 33. Geburtstag starb er im Konzentrationslager Mauthausen eines vermutlich gewaltsamen Todes. In einigen Fällen lassen sich die Beweggründe für Schnitgers Handlungen und Äußerungen nur erahnen, so wie auch vieles in seiner Biographie unklar bleibt.¹

Frederic Martin Schnitger (als Autor und in der Literatur auch F. M. Schnitger, Martin Schnitger oder Friedrich Schnitger genannt) wurde am 22. April 1912 in Malang auf Ost-Java geboren. Er war der Sohn von Willem Jacob Schnitger, der am 22. Jänner 1884 in Pontianak auf Borneo (damals Niederländisch-Indien) zur Welt gekommen war, und der am 17. Dezember 1885 in Limpeni (Niederländisch-Indien) geborenen Jantina (Santina?) Hermana Berghuis. Willem Jacob Schnitger starb 1914² in Loemadjang (dem heutigen Lumajang, einem Distrikt auf Ost-Java). Der Vater Frederic Martin Schnitgers war evangelisch, die Mutter – sie starb 1944 oder 1945 in Semarang auf Java – ohne religiöses Bekenntnis. Frederic Martin selbst wurde nicht getauft und blieb zeitlebens ohne religiöses Bekenntnis. Er hatte noch einen älteren Bruder, den 1911 geborenen Willem Lodewijk Charles Jakob Schnitger, über den nichts Näheres bekannt ist.³

¹ An dieser Stelle möchten wir Peter Rohrbacher für die uns zur Verfügung gestellten Kopien zusätzlicher Dokumente sowie für zahlreiche Hinweise und Anregungen sehr herzlich danken.

² WStLA, Gauamt für Sippenforschung, A 6 – Abstammungserhebungen: Frederic Martin Schnitger; Genealogie Online: Stamboom van Hutten, Willem Jacob Schnitger. Verfügbar unter <<https://www.genealogieonline.nl/stamboom-van-hutten/I83785812.php>> (Zugriff 9. Jänner 2019); Genealogie Online: Stamboom van Hutten, Frederik Martin Schnitger. Verfügbar unter <<https://www.genealogieonline.nl/stamboom-van-hutten/I82467668.php>> (Zugriff 9. Jänner 2019).

³ WStLA, Gauamt für Sippenforschung, A 6 – Abstammungserhebungen: Frederic Martin Schnitger; Der Direktor des Reichssippenamtes, Berlin, an den Reichsminister des Innern, Berlin, 11. Juni 1942, Betreff: Abstammung des Frederic Martin Schnitger; Erlass vom 18. April 1935; Berichterstatter: Kelm i. V. Anlagen: Die Abstammungsakten und die Durchschrift eines Berichts des Direktors des Reichssippenamtes (ÖStA, AdR, BMfU, 15 B 2 a, 569–43); Der Reichsminister des Innern, i. A. gez. Dr. Lösener, an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, unerschriftlich nebst 1 Aktenheft, 2. Juli 1942).

Die Familie Schnitger war seit mindestens 1883 in Indonesien ansässig: Frederic Martins Großvater väterlicherseits, Frederik Wilhelm Schnitger, geboren am 16. November 1849 im niederländischen Emmen, war Angehöriger der Königlich-Niederländisch-Indischen Armee (KNIL) und in Pontianak, Borneo, stationiert gewesen. Am 29. Dezember 1882 hatte er in Groningen die Baronin Anna Reinhardina (oder Richardina) Wilhelmina Rudolphina van Hoëvell (1855–1947) geheiratet. (Schnitger gab ihr Geburtsdatum im Abstammungsnachweis mit dem 12. Mai 1854 an.) Sie entstammte der einflussreichen Groninger Familie van Hoëvell, die mehrere Indonesienforscher hervorbrachte.⁴ Beide Großeltern väterlicherseits von Frederic Martin Schnitger waren evangelisch, ebenso der mütterliche Großvater, Jacobus Lambertus Berghuis, geboren am 14. Mai 1836 im holländischen Elburg. Dieser hatte am 15. November 1882 in Batavia Hermana Margaretha Buning, geboren am 15. Mai 1859 in Palembang, geheiratet, die ihrem Geburtsschein zufolge „christlich“ war.

Frederic Martins Vater Willem Jacob Schnitger besaß auf Java eine Zuckerrohrplantage. Schnitgers Mutter war Lehrerin gewesen, übte ihren Beruf aber erst nach dem Tod ihres Mannes wieder aus – dieser war im Alter von nur 30 Jahren an einem Abszess gestorben. Bis zu seinem neunten Lebensjahr hatte Frederic Martin bei der Mutter und vor allem den vermögenden Großeltern auf Java gelebt, dann wurde er nach Holland geschickt und dort in verschiedenen Städten und bei unterschiedlichen Personen, zum Teil Bekannten der Großmutter, untergebracht.⁵

Schnitger wurde in Personaldokumenten als groß, schlank, blond und mit blauer Augenfarbe beschrieben. Obwohl diese körperlichen Merkmale eigentlich den Idealvorstellungen der Nationalsozialisten entsprachen, beschäftigte Schnitgers Abstammung während des Zweiten Weltkriegs verschiedene NS-Behörden, auch auf höchster Reichsebene (s. unten).

Frederic Martin Schnitger besuchte in den Niederlanden die Volksschule, ab 1924 die Gymnasien in Nijmegen, Haarlem und Leiden⁶ und von 1926 bis 1932 das Gymnasium in Den Haag. Seinen eigenen Angaben zufolge war er kein sonderlich guter Schüler gewesen und hatte sich immer mehr für andere Dinge als für den Lehrstoff interessiert – vor allem für den Orient, für Geschichte, Religion und Archäologie. Er habe viel gelesen, betonte Schnitger⁷, dessen erster Artikel bereits 1929/1930 erschienen war.⁸ Damals war Schnitger gerade einmal 17 oder 18 Jahre alt.

Zwischen 1930 und 1934, also ebenfalls in einer sehr frühen Lebensphase, unternahm er „ausgedehnte Reisen in Persien, Afghanistan und Arabien“.⁹ Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt er an der Universität Leiden, wo er von 1932 bis 1935 orientalische Sprachen (Sanskrit, Japanisch, Malaiisch, Arabisch und Persisch), Archäologie und die Geschichte Südostasiens studierte.¹⁰

⁴ Von ihrem Bruder Baron Gerrit Willem Wolter Carel van Hoëvell (1848–1920) stammt eine größere Sammlung von ethnographischen Objekten im Weltmuseum in Wien.

⁵ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Befund und Gutachten über den Geisteszustand des Dr. Martin Schnitger, o.D. (zweiter Teil verfasst am 27. Mai 1944, Eingangsstempel des Landgerichts Wien am 22. Juli 1944). Das Gutachten ist mit Vorbehalt zu lesen, da nicht bekannt ist, unter welchen Bedingungen es entstanden ist. – Weltmuseum Wien (WMW), Archiv, D39/N1, Lebenslauf, verfasst von Dr. F. Schnitger 7. Juli 1939, und D41/N6, Lebenslauf, 7. Februar 1941. Das erwähnte psychologische Gutachten von 1944 enthält auch biographische Angaben über Schnitger, die vermutlich aus dessen Aussagen stammen.

⁶ Gohm-Lezuo 2014, 90.

⁷ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Befund und Gutachten über den Geisteszustand des Dr. Martin Schnitger, o.D. (zweiter Teil verfasst am 27. Mai 1944, Eingangsstempel des Landgerichts Wien am 22. Juli 1944).

⁸ Vgl. Bibliographie in Miksic 1989.

⁹ WMW Archiv, Korrespondenz 1941/Lebenslauf von F. M. Schnitger.

¹⁰ Ebd.

Schnitgers besonderes Interesse galt dem indischen Einfluss auf die Kulturen Sumatras. Im Auftrag des „Oudheidkundige Dienstes“ (der offiziellen Archäologischen Abteilung der Niederländisch-Indischen Regierung) reiste er daher 1935 nach Sumatra, um bei den buddhistischen Tempelanlagen von Muara Takus, in Padang Lawas und Muara Jambi sowie in der Region Palembang archäologische Forschungen durchzuführen. Von Jänner 1935 bis Februar 1936 war er mit Grabungen an unterschiedlichen Orten, vom Norden bis in den Süden der Insel, beschäftigt. Währenddessen pendelte er öfter zwischen Sumatra und Europa, um seine Kontakte in den Niederlanden und später auch in Österreich aufrechtzuerhalten.¹¹ Welche Motive Schnitger veranlasst haben, die Niederlande 1935 zu verlassen und ein Studium in Wien zu beginnen, ist nicht bekannt: Gegenüber einem Kollegen, dem Ethnologen Hugo A. Bernatzik, mit dem er seit dem ersten Treffen Anfang September 1938 in Kontakt stand,¹² erwähnte er seine „deutsche Braut“ – deren Identität ist allerdings nicht bekannt. Im Rahmen seines Strafprozesses deutete er später mehrfach an, dass diese Beziehung unglücklich verlaufen und er seitdem keine engeren Beziehungen mit Frauen mehr eingegangen sei.¹³

In einem Brief aus dem Jahr 1941 an den Ersten Direktor der wissenschaftlichen Museen in Wien, Hans Kummerlöwe, strich Schnitger seine nationalsozialistische Gesinnung hervor und erläuterte seine Abneigung gegen den Wissenschaftsbetrieb in seinem Fach in den Niederlanden: Neidisch auf seine Erfolge, hätten die dortigen Kollegen am Kolonialinstitut – allen voran der in Palembang (Südsumatra) geborene Kolonialbeamte und Indologe Gerard Louwrens Tichelman (1893–1962) – versucht, ihn lächerlich zu machen.¹⁴ Schnitger gehörte seit 1935 der NSDAP in Holland an, spätestens ab 1939 bemühte er sich um die deutsche Staatsbürgerschaft.¹⁵ Er meldete sich mehrmals als Freiwilliger zur Wehrmacht, allerdings vergeblich, wie er in einem Brief an Bernatzik vom 2. Oktober 1939 betonte:

„[...] aber leider holt mich noch immer niemand an die Front. Ich möchte im Dienst meine photographischen und filmischen Gelüste austoben, aber in welcher Abteilung muß man da sein? [...] Ich bedaure tief, sagen zu müssen, daß mein einziger Wunsch schon seit sechs Monaten eine kleine Stellung in der Armee ist, worin ich mein weiteres Leben verbringen will.“¹⁶

Von Oktober 1936 bis Jänner 1938 studierte Schnitger an der Universität Wien, wo er im Jänner 1938 zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Seine Dissertation, „Ein Beitrag zur Archäologie und Kulturgeschichte Sumatras“, die von dem Ethnologen und Steyler Missionar Wilhelm Koppers und dem Prähistoriker (und späteren Unterrichtsminister im Kabinett von Arthur Seyß-Inquart) Oswald Menghin¹⁷ betreut wurde, war die erste Doktorarbeit über die Archäologie Sumatras.¹⁸ Die englische Fassung („The Archaeology of Hindoo Sumatra“,

¹¹ Miksic 1989, ix.

¹² Siehe WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.664; Schnitger, Friedrich Martin 1938–42.

¹³ Byer 1999, 232; WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger.

¹⁴ WMW, Archiv, Handschriftlicher und signierter Brief von Dr. F. M. Schnitger an den Direktor der wissenschaftlichen Staatsmuseen, Dr. Kummerlöwe; Mittersaksmöller 1998, 302. – Der aus Dresden stammende Ornithologe Hans Kummerlöwe (1903–1995) war ab 14. August 1940 Erster Direktor der wissenschaftlichen Museen in Wien. 1939 führte er für die Wehrmacht „Anthropologische Erhebungen an polnischen Kriegsgefangenen“ im Kriegsgefangenenlager Kaisersteinbruch durch. Bei der Fachzeitschrift „Der Biologe“, die 1939 vom SS-„Ahnenerbe“ übernommen wurde, war er Sachbearbeiter für den Bereich Wissenschaftliche Museen (Klee 2007, 352).

¹⁵ WMW, Archiv, Lebenslauf von Dr. F. Schnitger vom 7. Juli 1939 und 7. Februar 1941; siehe auch Byer 1999, 233.

¹⁶ Byer 1999, 233; Gohm-Lezuo 2014, 91.

¹⁷ Oswald Menghin war zu dieser Zeit Professor und Institutsvorstand am Institut für Urgeschichte der Universität Wien (Gohm-Lezuo 2014, 58). Zu Menghin siehe Urban in diesem Band.

¹⁸ Vgl. Miksic 1989, x.

Leiden 1937) fand in wissenschaftlichen Kreisen große Beachtung, da bis zu diesem Zeitpunkt nur wenig zu diesem Thema publiziert worden war.¹⁹

Schnitger gehörte bereits jener neuen Forschergeneration an, die archäologische Fundstätten vor Ort dokumentierten, statt ihre Forschungsergebnisse primär aus alten Texten zu gewinnen, wie das viele seiner Vorgänger getan hatten. Mit dem Leiter des „Archäologischen Dienstes“, Frederik David Kan Bosch (1887–1967), der einen Überblick über die klassischen Altertümer von Sumatra veröffentlichte, und dem gefeierten niederländischen Flugzeugpiloten und späteren Archäologen Abraham Nicolaas Jan Thomassen à Thuessink van der Hoop (1893–1969), der über Megalithen in Südsumatra publizierte,²⁰ hatte in den 1930er Jahren eine neue Phase in der Archäologie der Region begonnen. Schnitger griff diese Themen – inspiriert durch Nicolaas Johannes Kroms Studien über das hindu-javanische Java – auf und war unter den ersten, die im Auftrag des niederländischen „Oudheidkundige Dienstes“ im Osten der Insel Sumatra nach Ruinen suchten und dort mit ihrer archäologischen Feldforschung wissenschaftliches Neuland betraten.²¹

Durch van der Hoop und die zahlreichen Publikationen Schnitgers erreichten die indologischen Forschungen in ihrer Spätphase vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs eine kurze Blütezeit – noch im Rahmen der kolonialen Archäologie, deren Ende sich allerdings schon abzuzeichnen begann. Besonders die Forschungen in Padang Lawas in Nordsumatra zählen wegen der inzwischen teilweise zerstörten Anlage heute zu den wichtigsten in Schnitgers Lebenswerk.²²

Neben der Archäologie galt Schnitgers Interesse auch der Ethnologie. Er unterhielt Kontakte zu mehreren bekannten Ethnologen, unter anderen zum bereits renommierten Erforscher der Himalaya-Kulturen Christoph (von) Fürer-Haimendorf (1909–1995), den Schnitger sehr schätzte²³, und zu dem bereits erwähnten Ethnologen Hugo A. Bernatzik²⁴ – Kontakte, die sich für Schnitger später als nützlich erweisen sollten: Fürer-Haimendorf schrieb für dessen Buch „Forgotten Kingdoms in Sumatra“ einen Beitrag über die Megalithen von Assam, wohl um den jungen Wissenschaftler in seiner Karriere zu unterstützen.²⁵ Bernatzik wiederum verhalf durch seine Beziehungen zum Reichsforschungsrat dem finanziell notleidenden Schnitger 1941 zu einem elfmonatigen Stipendium für eine Arbeit über „Afrikanisches Häuptlingswesen“²⁶ und verpflichtete ihn für Buchbeiträge über Madagaskar in den geplanten Neuauflagen seiner Werke. Schnitgers Forschungsstipendium zum Thema „Untersuchungen über den europäi-

¹⁹ Der französische Historiker George Coedès (1886–1969), der als Pionier des Fachs galt, erbrachte seine Forschungsergebnisse noch aus alten Texten. Er regte mit seiner Definition des Srivijaya 1918 die Erforschung der indischen Kultur auf Sumatra wesentlich an. Coedès prägte als Erster den Begriff des Sriwijaya als ein auf den maritimen Handel ausgerichtetes Königreich in Südsumatra (vgl. Coedès 1918, 1–36). Die nächste Forschergeneration, zu der auch Schnitger gehörte, versuchte die archäologischen Fundstätten vor Ort zu dokumentieren. Diese Phase begann Anfang der 1930er Jahre mit dem Leiter des „Archäologischen Dienstes“ Frederik David Kan Bosch (1887–1967), der anhand eines Reiseberichts (Bosch 1930) einen Überblick über die klassischen Altertümer von Sumatra gab.

²⁰ Van der Hoop 1932.

²¹ Bloembergen; Eickhoff 2015, 24.

²² Miksic 1989, xiii.

²³ Siehe dazu Gingrich in diesem Band.

²⁴ Siehe Byer 1999, 231–246, wo der Briefwechsel zwischen Schnitger und Bernatzik dokumentiert wird. Zu Bernatzik siehe Matczak in diesem Band.

²⁵ Aus heutiger Sicht sind kulturelle Zusammenhänge bzw. Wanderungsbewegungen zwischen den Naga und den Kulturen Sumatras, wie sie von Schnitger in diesem Band vermutet wurden, nicht belegbar.

²⁶ BArch, R 73/14448 Schnitger (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

schen Einfluss auf das Häuptlingswesen in Afrika“ betrug 200 Reichsmark pro Monat, es wurde ihm von 1. August 1941 bis zum 31. Juli 1942, also zwölf Monate lang, ausbezahlt.²⁷

Ethnologisch widmete sich Schnitger ausführlich der Interpretation von kulturellen Merkmalen nach diffusionistischer Vorgehensweise. Die „Indisierung“ der indonesischen Inselwelt, verstanden als kulturprägende Einflussnahme einer dominanten Hochkultur auf einfache organisierte Ethnien in Rückzugsgebieten, war damals ein großes Thema. Bei Schnitger wird der indische Einfluss auf die Kulturen Sumatras nicht nur durch archäologische Funde, sondern auch durch ethnologische Beobachtungen begründet. Stark von der „Wiener Schule“ der kulturhistorischen Völkerkunde und vom Diffusionismus inspiriert (Robert [von] Heine-Geldern war schließlich Schnitgers Vorbild und einer seiner Lehrer), arbeitete Schnitger in seinen ethnologischen Abhandlungen oft kulturvergleichend, ohne jedoch (mit wenigen Ausnahmen) regional übergreifende Wanderbewegungen ins Treffen zu führen.²⁸

Die 1938 im Auftrag der niederländischen Regierung auf Sumatra und der westlich gelegenen Insel Nias durchgeführte Feldforschung war in ethnologischer und publizistischer Hinsicht eine der ergiebigsten in Schnitgers Karriere. In Nordsumatra dokumentierte er die Architektur und die Grabstätten der Batak, auf Nias verbrachte er in Begleitung des stellvertretenden Verwaltungsbeamten der Insel, M. A. Bouman, der ihm wertvolle Informationen zukommen ließ,²⁹ „einige Wochen“ im wenig erforschten zentralen Teil der Insel,³⁰ wo er zahlreiche Aufzeichnungen über megalithische Steinsetzungen machte. Von dort aus unternahm er Exkursionen in die Umgebung und gelangte dabei bis zum größten Dorf auf Südnias.

Schnitgers bekannteste Publikation, das im populärwissenschaftlichen Stil verfasste Buch „Forgotten Kingdoms in Sumatra“ (1939) – ein direktes Resultat seiner zwischen 1935 und 1938 auf Sumatra durchgeführten Expeditionen – steht exemplarisch für seine Arbeitsweise: Es ist eine leicht lesbare Mischung aus Forschungsbericht und persönlichen Eindrücken, illustriert mit wissenschaftlich gut verwertbarem Kartenmaterial, Skizzen und Fotografien. Schon der Titel verweist auf die Faszination, die Kulturen der Vergangenheit auf Schnitger ausgeübt haben, und seinen Hang zu einer gewissen Romantisierung. Problematisch erscheinen aus heutiger Sicht der eher lockere Umgang mit Autoreangaben, Bildrechten und die Verwertung älterer Quellen ohne entsprechende Literaturverweise.³¹

Reisen, Abenteuer und archäologische Forschung waren zu jener Zeit – nicht nur in den Medien, sondern auch in der Selbstwahrnehmung der einzelnen Forschungspersönlichkeiten – stark miteinander verwoben. Das ermöglichte auch die Heroisierung des kolonialen Wissenschaftlers als Entdecker prähistorischer Funde, aus denen maßgebliche Theorien zur Entwicklung von Kulturen abgeleitet werden konnten.³² Dadurch fand das Buch auch bei einem breiteren Publikum Beachtung. 1964 wurde es bei E. J. Brill in Leiden und über zwei Jahrzehnte später, 1989, als Taschenbuch wiederaufgelegt. Auch ein niederländischer Kollege Schnitgers, der in Palembang (Südsumatra) geborene Kolonialbeamte und Indologe Gerard Louwrens Tichelman, verfasste – neben Christoph Fürer-Haimendorf – einen Beitrag dafür. Das ist insofern

²⁷ Byer 1999, 233. Bernatzik dürfte (1947) nicht gewusst haben, dass Schnitger bereits verstorben war. Der Liste seiner Sachbearbeiter ist bei Verstorbenen das Schriftzeichen „Kreuz“ angefügt, das bei Schnitger fehlt (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

²⁸ Am deutlichsten wäre Schnitger zufolge indischer Einfluss in Nordsumatra („nördlich von Padang Lawas“) zu belegen – bei den Batak in ihrer Schrift und Mythologie, im Reisanbau, in der Pferdehaltung, der Verwendung des Pflugs, dem Schachspiel, in der Baumwollverarbeitung, dem Spinnrad und bei einigen Haustypen (vgl. Schnitger 1937b, 37).

²⁹ Schnitger 1939f, 162. Bouman verfasste selbst mehrere Arbeiten über Sumatra, Nias und die Batu-Inseln.

³⁰ Schnitger 1939f, 150; 159.

³¹ Miksic 1989, x; Mittersakschmöller 1998, 303–314.

³² Vgl. Bloembergen; Eickhoff 2015.



Abb. 20.1
Martin F. Schnitger bei den Megalithen von Bitaha/Olayama, Distrikt Lölöwau, Nias, 1938. Fotograf unbekannt.
Möglicherweise war Schnitgers Begleiter M. A. Bouman.



Abb. 20.2

Bildreportage vom März 1939 zu Steinmonumenten auf Sumatra für eine Wiener Illustrierten-Zeitung.

bemerkenswert, als zwischen Tichelman und Schnitger offenbar ein Konkurrenzverhältnis bestand,³³ das später in offene Feindschaft ausarten sollte (s. unten).

Als ambitionierter Archäologe, Indologe, Ethnologe und Museologe versuchte sich Schnitger auch als Fotograf. Wie erwähnt, wollte er im Zuge seiner Bewerbung von 1939 als Freiwilliger für die deutsche Wehrmacht nach eigenen Angaben „seine photographischen und filmischen Gelüste austoben“ und meldete sich daher zur Luftphotographie.³⁴ Schnitger war Amateurfotograf im besten Sinn: Dank seiner archäologischen Ausbildung richtete sich sein Blick vor allem auf Details, etwa von Megalithen und Hausfassaden. Für seine Porträtaufnahmen scheinen ihm die Fotografien des niederländischen Malers Rudolf Bonnet als Vorbilder gedient zu haben – er publizierte mehrere davon in seinen „Forgotten Kingdoms in Sumatra“. Im Bildband „Schönes Indonesien“³⁵ versuchte er, dokumentarische Aufnahmen mit ästhetischen „Feldfotografien“ zu kombinieren. Im Gegensatz zu vielen seiner Texte haben Schnitgers Fotografien aus Sumatra bis heute nicht an Bedeutung verloren.³⁶

Schnitger gründete in den 1930er Jahren auch ein Museum in Südsumatra, vermutlich das erste auf Sumatra überhaupt, das „Allgemeene Museum Palembang“, aus dem später das „Museum Rumah Bari“ hervorging. Dessen Bestände wurden, gemeinsam mit Schnitgers Sammlungen, in das heutige „Museum Sultan Mahmud Badaruddin“ integriert. Obwohl sich Schnitger damals als „Conservator“ des Museums verstand, schloss er sich nicht der zu dieser Zeit maßgebenden „Bataviaasch Genootschap voor Kunsten en Wetenschappen“ an, die sämtliche Museen in Niederländisch-Indien betreute.³⁷ Heute ist Schnitgers Name in Palembang in Vergessenheit geraten.

In Europa konnte Schnitger dagegen mit mehreren Publikationen in bedeutenden ethnologisch-archäologischen Zeitschriften seine Position in der internationalen wissenschaftlichen



Abb. 20.3

Schnitgers Bildband „Schönes Indonesien“ wurde 1941 von Harald Peter Gutherz in einer Wiener Tageszeitung besprochen. Gutherz war ein bekannter Literaturkritiker; er fiel als Wehrmachtssoldat.

³³ Vgl. Mittersaksmöller 1998, 303–304.

³⁴ Byer 1999, 233.

³⁵ Schnitger 1941c.

³⁶ Das Weltmuseum Wien besitzt 396 Originalnegative von Schnitger. Es handelt sich zum Großteil um Aufnahmen aus der Batak-Region in Nordsumatra und von der Insel Nias. Nur wenige Aufnahme zeigen Motive von Schnitgers archäologischen Forschungen: einige Bilder des buddhistischen Tempelkomplexes Muara Takus und einige wenige aus Südsumatra sowie einige Objektaufnahmen. Die Aufnahmen aus dem Susua-Gomo-Gebiet in Zentralnias sind bis heute wichtige ethnographische Bilddokumente.

³⁷ Miksic 1989, ix.

Szene festigen. Bis 1943 erschienen seine Artikel in diversen wissenschaftlichen Journalen³⁸, und zwar auf Deutsch, Französisch, Englisch und Niederländisch. Schnitger beherrschte alle diese Sprachen fließend.³⁹ Außerdem hielt er (eigenen Angaben zufolge) im Februar und März [1938?] „Vorlesungen“ an den Universitäten von Paris, Cambridge und Oxford.⁴⁰ Seine letzte Publikation erschien posthum 1947 im „Afrika-Handbuch“ Bernatziks.⁴¹

Trotz seiner zahlreichen wissenschaftlichen Beiträge blieb Schnitger zeitlebens ein Außenseiter in der akademischen Archäologie.⁴² Seine späteren Arbeiten wurden vor allem von Ethnologen gelesen. Aber allein die Zahl seiner Publikationen übertraf schon damals den wissenschaftlichen Output, den viele seiner Kollegen vorzuweisen hatten. In einem 1939 verfassten Lebenslauf verwies der noch nicht einmal Dreißigjährige auf „ungefähr 150“ von ihm veröffentlichte Artikel. Ungeachtet dessen befand er sich oft in finanziellen Nöten. Nach Kriegsausbruch beklagte er sich bei seinem Kollegen Hugo A. Bernatzik über die deutschen Behörden, die seinen Antrag auf deutsche Staatsbürgerschaft nicht bearbeiten würden:

„Mir geht es schlecht. Seit Monaten bewerbe ich mich um die deutsche Staatsbürgerschaft, aber die Sache kommt nicht weiter. Auch wurde ich schon einige Male gemustert und als Freiwilliger eingeschrieben, aber leider holt man mich noch immer nicht an die Front.“⁴³

Aus diesem Grund erwähnte er auch, dass er kürzlich wieder nach Indien habe zurückwollen, aber wegen des Kriegsbeginns kein Visum für Syrien und den Iran erhalte.⁴⁴ Unter diesen Rahmenbedingungen trat Schnitger ab Jänner 1940 als Volontär „freiwillig und völlig unentgeltlich“ in den Dienst des Museums für Völkerkunde in Wien (heute: Weltmuseum Wien). Im November und Dezember desselben Jahres war er „ausschließlich für das Museum“ tätig. In diesem Zeitraum bearbeitete er die Sammlung des Forschungsreisenden Joachim Freiherr von Brenner-Felsach (1859–1927)⁴⁵ sowie die Leihgaben des niederländischen Sammlers Johannes Matthysen und war mit der Inventarisierung der indonesischen Bronze- und Steinplastiken betraut.⁴⁶

Ab Februar 1940 interessierte sich dann plötzlich die Wiener Gestapo für Schnitger – möglicherweise aufgrund einer Meldung in der niederländischen Zeitung „Der Telegraaf“. Dort war 1939 berichtet worden, Schnitger sei bei einem Luftkampf über Warschau zu Tode gekommen. Schnitger wurde bezichtigt, diese Meldung selbst verfasst zu haben, was er allerdings bestritt.⁴⁷ Weil er fürchtete, verhaftet zu werden, suchte er um ein Visum für die USA an und hoffte, über Genua ausreisen zu können, doch der Beginn des Westfeldzugs im Mai 1940 machte seine Fluchtpläne zunichte.⁴⁸

³⁸ Vgl. Miksic 1989, ix.

³⁹ Mittersakschmöller 1998, 300.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Schnitger 1947.

⁴² Miksic 1989, ix.

⁴³ WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.664.; Schnitger, 2. Oktober 1939, an Bernatzik (Anm. d. Hg. Rohrbacher). Vgl. auch Byer 1999, 234.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ WMW Archiv, D41/29, der Direktor des Museums für Völkerkunde (Dr. Fritz Röck) an den Ersten Direktor der wissenschaftlichen Staatsmuseen, Dr. Hans Kummerlöwe, 7. Februar 1941.

⁴⁶ WMW Archiv; der Direktor des Museums für Völkerkunde (Dr. Fritz Röck) an das Generalreferat für Kunstförderung in Wien, 20. Oktober 1942, Betreff: Antrag auf Anstellung des Werkvertragers Dr. F. M. Schnitger zum Vertragsangestellten auf Kriegsdauer. Die genaue Signatur auf dem Dokument ist nicht ersichtlich.

⁴⁷ Mittersakschmöller 1998, 300.

⁴⁸ „Es dauert etwas lange bevor ich das amerikanische Visum bekomme, aber ich hoffe doch am 4. Mai aus Genua abreisen zu können. [...] P.S. Ich bin täglich im Kafé [sic] Atlashof, wo Sie immer telef.[onisch] eine Nachricht besorgen lassen können.“ (WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.664.; Schnitger, Praterstrasse 41/6, 9. April 1940, an Bernatzik) (Anm. d. Hg. Rohrbacher). Siehe auch Byer 1999, 234.

Nun saß Schnitger ohne Reisepass und ohne Geld in Wien fest. Im Jänner 1941 beschloss er, nach Java zurückzukehren, da er als Ausländer in Wien nichts verdienen und keine Stellung annehmen dürfe, wie er in einem Brief an Bernatzik erwähnte:

„Wenn möglich, werde ich aber in der Türkei, Persien, Tibet oder Br.[itisch] Indien eine Existenz gründen. Leicht wird es nicht sein, aber ärger als in Wien kann es mir nicht gehen.“⁴⁹

Diesen Plan führte er jedoch nicht aus. Stattdessen bewarb er sich im Februar 1941 um einen sechsmonatigen Werkvertrag am Museum für Völkerkunde in Wien. Im Mai 1941 verschaffte Bernatzik dem ständig in finanziellen Schwierigkeiten steckenden Schnitger ein Stipendium des Reichsforschungsrates, der damals noch dem „Reichserziehungsministerium“ unterstand.⁵⁰ Auch eine Passage in einem Brief Schnitgers an Bernatzik verweist auf dessen Rolle als Mentor Schnitgers:

„Sie hätten ja sehen sollen wie die Nachricht Ihres Erfolges gewirkt hat. In glühenden Farben malte ich ihnen [den Mitarbeitern des Museums für Völkerkunde] an die Wand. ‚Jungens, der Bernatzik ist jetzt Professor in Berlin und zugleich ein hohes Tier im Kolonialamt geworden!‘ Der alte R.[öck] fiel vor Schrecken unter den Tisch, man sah nur noch den Zipfel seines Bartes. B.[leichsteiner] brach in ein tragisches Gejammer aus, H.[irschberg] wälzte sich schimpfend über die Ottomane und glich einem Matrosen aus einer komischen Oper. Frauen kreischten, der Hund bellte und nur der alte Schnitger stand hinter der Tür und lachte sich ins Faustchen [sic]! Was sagen Sie dazu? Herzliche Grüsse von Ihrem ergebenen S.[chnitger]“⁵¹

Von September 1941 bis Ende 1942 war Schnitger dann im Rahmen eines weiteren Werkvertrags am Museum beschäftigt, dessen Direktor, Fritz Röck, ihm in Folge eine Anstellung auf Kriegsdauer gewährte. Schnitger stand bis Mai 1943 als Kriegsaushilfsangestellter am Museum für Völkerkunde im Staatsdienst. Er war mit den Aufgaben eines Bibliothekars betraut und versah die Arbeit „eines wissenschaftlichen Beamten mit dem Spezialgebiet Indonesien und Südsee“.⁵²

Am Museum für Völkerkunde in Wien herrschte zu dieser Zeit ein Klima der Intrigen, des Opportunismus und des gegenseitigen Misstrauens. Karrieren wurden auch mithilfe von Denunziationen geschmiedet und zerstört. Aus Kollegen wurden Rivalen, die sich in Lager teilten, die aus heutiger Sicht nicht mehr klar als solche erkennbar sind.⁵³ Das Institut für Völkerkunde der Universität Wien war zwischen 1928 und 1956 im Corps de Logis der Hofburg untergebracht, befand sich also in direkter Nachbarschaft zum Museum für Völkerkunde. Die Nähe der beiden Institutionen zueinander lässt vermuten, dass es auch zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der beiden Institutionen zu Absprachen und Fraktionsbildungen gekommen ist.⁵⁴

Schnitger konnte nicht nur auf eine große Zahl von Publikationen verweisen, er hatte auch schon mehrere Feldforschungen durchgeführt, während sich andere Angestellte des Museums lediglich auf Literaturstudien stützen konnten. Das galt auch für Ria Horsky⁵⁵, die für die Indonesien-Abteilung zuständig war. Sie begegnete dem karrierebewussten Schnitger mit Misstrauen, musste sie doch um ihre eigene Stellung fürchten. Schnitger und der Kustos der Asien-

⁴⁹ WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.664.; Schnitger, 13. Jänner 1941, an Bernatzik (Anm. d. Hg. Rohrbacher). Siehe auch Byer 1999, 235.

⁵⁰ Byer 1999, 239. Siehe auch WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.664.; Schnitger, 28. Jänner 1941, an Bernatzik (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

⁵¹ Vgl. WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.664.; Schnitger, 28. Jänner 1941, an Bernatzik (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

⁵² Mittersakschmöller 1998, 303.

⁵³ Vgl. die Arbeiten von Linimayr 1994; Byer 1999.

⁵⁴ Vgl. Gohm-Lezuo 2014, 40.

⁵⁵ Siehe dazu Cazan-Simányi in diesem Band.

Abteilung, Robert Bleichsteiner,⁵⁶ teilten gemeinsame Interessen. Dem Afrika-Kustos des Museums, Walter Hirschberg, zugleich Dozent am Institut für Völkerkunde, und dessen deutschem Kollegen Professor Hermann Baumann, der ebenfalls dort lehrte, stand Schnitger hingegen ablehnend gegenüber.⁵⁷ Sein Arbeitsplatz war die Bibliothek. Von dort aus konnte er vermutlich besonders gut beobachten, was im Museum vor sich ging: Hier fanden sich die Museumsangestellten zu Recherchen ein, und Schnitger wusste schon durch die Entlehnscheine, wer welche Literatur las.

Seine Anstellung war nicht ohne bürokratische Hürden zustande gekommen. Röck, der Direktor, hatte dabei seinen Vorgesetzten, den Ersten Direktor der wissenschaftlichen Museen in Wien, Hans Kummerlöhne, übergangen. Dieser schlug nun vor, Schnitger könne doch in die neu gegründete Waffen-SS der Niederländischen Legion eintreten und für Deutschland an die Front gehen. Diesen Wunsch hatte Schnitger aber inzwischen vollständig aufgegeben.⁵⁸

In der Folge beschäftigten sich mehrere Behörden und Dienststellen des NS-Staates mit Schnitgers Abstammung, seinem Leumund und später auch mit einem von ihm verfassten, fantastisch anmutenden „Spionagebericht“. Mit diesem setzte Schnitger – ob gewollt oder ungewollt – eine Entwicklung in Gang, deren Eigendynamik ihn schließlich das Leben kosten sollte.

Im Zusammenhang mit Schnitgers Tätigkeit am Museum für Völkerkunde in Wien, seinen weiteren beruflichen Ambitionen und den gegen ihn am Museum erhobenen Vorwürfen tauchte auch die Frage nach Schnitgers Abstammung auf. Das Gausippenamt in Wien, das der Gauleitung Wien der NSDAP unterstand, erbat am 20. September 1941 vom Reichssippenamt in Berlin einen Abstammungsbescheid für Schnitger. In diesem Schreiben wurde zu dessen Vorfahren Folgendes festgehalten:

„Die mütterliche Großmutter, Hermana Margarete [sic] Buning, wurde am 15. 5. 1859 in Palembang geboren und christlich erzogen. Sie war das Kind der Chinesin Tjia Nio. Der Stabsarzt des Gesundheitsamtes in Palembang, Johannes Franziskus Buning, erklärte, dass er die Verpflichtung zur christlichen Erziehung des Kindes übernehme. Es wird behauptet, dass dieser der außereheliche Vater der Hermana Margareta [sic] Buning gewesen sei, diese somit als Mischling zu werten wäre. In diesem Falle würde die Großmutter [Frederic Martin Schnitgers], Hermana Margareta [sic] Buning, für das Enkelkind als Arierin gelten.

Bemerkt wird, dass Frederik Martin Schnitger deutlich Anzeichen außereuropäischen Bluteinschlages zeigt. Aus diesem Grunde konnten wir uns nicht entschließen, nur einen Ur-großelternteil als einer außereuropäischen Rasse zugehörig anzunehmen.“⁵⁹

Der Direktor des Reichssippenamtes in Berlin bat am 9. Oktober 1941 die Gauleitung der NSDAP Wien um die Beschaffung umfangreichen Bildmaterials zu Schnitger, dessen Eltern und den Großeltern mütterlicherseits. Am 24. November 1941 erhielt Schnitger die schriftliche Aufforderung, dieses Material vorzulegen. In einem wenige Tage später – vermutlich vom Gausippenamt in Wien – verfassten Schreiben an das Reichssippenamt wurde dazu Folgendes festgehalten:

⁵⁶ Zumindest Robert Bleichsteiner wird bei Linimayr zum Kreis der „Widerständler“ am Wiener Museum gerechnet, eine altersmäßig und weltanschaulich inhomogene Gruppe mit einer „christlich-sozialen“ Tendenz. Linimayr 1994, 173; 192. Siehe dazu auch Mühlfried/Schweitzer in diesem Band.

⁵⁷ „Röck und Bl[eichsteiner] haben mich als Nachfolger von Hirschberg vorgeschlagen“ (WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.1.664.; Schnitger, 13. Jänner 1941, an Bernatzik) (Anm. d. Hg. Rohrbacher). Siehe auch Byer 1999, 231–246.

⁵⁸ Byer 1999, 244.

⁵⁹ WStLA, Gauamt für Sippenforschung, A 6 – Abstammungserhebungen: Frederic Martin Schnitger, Schreiben des Gausippenamtes Wien an das Reichssippenamt Berlin, 20. September 1941.

„Ihrem Wunsche nach Vorlage eines umfangreichen Bildmaterials des Prüflings, seiner Eltern und der Großeltern mütterlicherseits kann nicht entsprochen werden, weil der Prüfling [...] im Jahre 1938 von Niederländisch-Indien zu einem kurzen Besuch nach Europa gekommen ist und sein Gepäck und damit auch alle Lichtbilder in Niederländisch-Indien gelassen hat. Frederic Martin Schnitger bittet deshalb um Ausstellung eines Bescheides, eventuell als Mischling mit einem außereuropäischen Großelternteil.“⁶⁰

Das Reichssippenamt lehnte es noch Ende März 1942 ab, im Fall Schnitger einen förmlichen Abstammungsbescheid zu erteilen. Am 11. Juni informierte es die Gauleitung Wien darüber, dass es seine Stellungnahme zur Abstammung Schnitgers dem Reichsminister des Inneren mitgeteilt habe und die Entscheidung dort getroffen werde. Dem Reichsinnenminister wurden gleichzeitig die wichtigsten Informationen zur Herkunft Schnitgers übermittelt:

„Der Prüfling wurde zu Malang/Niederl. Indien am 22. 4. 1912 als ehelicher Sohn des Willem Jacob Schnitger und der Santina Hermana geb. Berghuis geboren. Die Großeltern väterlicherseits und der Großvater mütterlicherseits des Prüflings waren deutschen oder artverwandten Blutes. Die Großmutter mütterlicherseits des Prüflings, Hermana Margaretha Berghuis geb. Buning, ist die zu Palembang am 15. 5. 1859 unehelich geborene Tochter der Chinesin Tjia Mio. Ihr Erzeuger soll nach Angabe der deutschblütige Johannes Franziskus Buning gewesen sein. Im Erscheinungsbild des Prüflings sind artfremde Rassenmerkmale sichtbar. Ein jüdischer Bluteinschlag liegt nicht vor. Der Abstammungsbescheid wurde zur Vorlage für die Reichsschrifttumskammer in Berlin und für das Museum für Völkerkunde in Wien, I., Hofburg, beantragt.“⁶¹

Am 2. Juli 1942 bezog sich Bernhard Lösener, der damalige Rassereferent im Reichsministerium des Inneren in Berlin, gegenüber dem Direktor des Reichssippenamtes und dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung auf einen vertraulichen Runderlass des Reichsinnenministers vom 18. April 1935. Er betraf die „Ausschaltung schädlicher Rückwirkungen der Rassepolitik auf die auswärtigen Beziehungen des Reiches“. Die Involvierung des Reichswissenschaftsministers erklärt sich aus dem Umstand, dass Frederic Martin Schnitger als Bibliothekar im Museum für Völkerkunde in Wien beschäftigt war. Lösener führte zur Angelegenheit Schnitger Folgendes aus:

„Nach der Geburtsurkunde der Großmutter mütterlicherseits [...] hat der Stabsarzt Johannes Franziskus Buning die Erziehung des von einer Chinesin geborenen Kindes übernommen. Es kann daher angenommen werden, dass Buning der Erzeuger war. Die Großmutter mütterlicherseits des Prüflings wird daher nicht als vollfremdblütig, sondern als chinesischer Mischling anzusehen sein.

Danach habe ich keine Bedenken dagegen zu erheben, wenn Frederic Martin Schnitger hinsichtlich seiner weiteren Berufsausübung als deutschblütig behandelt wird.

Nach Ihrer Entscheidung bitte ich dieses Schreiben nebst den Vorgängen an den Herrn Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda wegen des von der Reichsschrifttumskammer gestellten Antrages weiterzuleiten.“⁶²

Beigelegt war ein aus dem Holländischen übersetzter Auszug aus dem Geburtsregister in Palembang aus dem Jahr 1861 betreffend die Geburt von Hermana Margaretha Buning. Der

⁶⁰ WStLA, Gauamt für Sippenforschung, A 6 – Abstammungserhebungen: Frederic Martin Schnitger, Schreiben an das Reichssippenamt Berlin, 27. November 1941.

⁶¹ WStLA, Gauamt für Sippenforschung, A 6 – Abstammungserhebungen: Frederic Martin Schnitger, Der Direktor des Reichssippenamtes Berlin, i. V. gez. Dr. Knost, an den Reichsminister des Innern, 11. Juni 1942, Betreff: Abstammung des Frederic Martin Schnitger.

⁶² WStLA, Gauamt für Sippenforschung, A 6 – Abstammungserhebungen: Frederic Martin Schnitger, Der Reichsminister des Innern, i. A. gez. Dr. Lösener, an den Direktor des Reichssippenamtes/Berlin, 2. Juli 1942.

Eintrag war von einem Beamten des Standesamtes für Europäer in Palembang verfasst worden:

„Heute, [...] am 13. April 1861, erschien vor mir [...] Johannes Franziskus Buning, Stabsarzt des Gesundheitsamtes, der mir erklärte, dass am 15. Mai 1859 um 10 Uhr morgens in seinem Hause ein Kind weiblichen Geschlechtes geboren wurde, von der chinesischen Frau Tjia Nio, 20 Jahre alt, welchem Kinde der Name Hermana Margarete beigelegt wurde. Weiters erklärte der Stabsarzt, dass er seinerseits die Verpflichtung übernehme, dieses Kind in der christlichen Religion zu erziehen. [...]

Von dieser Geburt ist dieser Akt ausgestellt worden und vom Stabsarzt und den Zeugen unterschrieben worden, während die chinesische Frau, die nicht schreiben konnte, ein Kreuzchen gemacht hat.“⁶³

Für die Aufnahme in die Reichskulturkammer waren die politische Zuverlässigkeit des Antragsstellers, aber auch die Abstammung maßgebliche Kriterien. Schnitger hatte bereits seit 1941 wegen seiner Publikationen mit der Reichsschrifttumskammer (RSK) in Berlin sowie der Landesleitung Wien der RSK korrespondiert. Für sein Buch „Schönes Indonesien“ hatte er den Befreiungsschein – und somit die Bewilligung zur Veröffentlichung – bereits erhalten. Anfang Juli 1941 teilte Schnitger, der sich als „holländischer Journalist“ vorstellte, der RSK in Berlin mit, dass er der Abteilung II des Kolonialpolitischen Amtes angehöre, sein „Vorstand“ sei dort „Dr. Asmiss“, der Leiter der Dienststelle Berlin – gemeint war der Jurist und Diplomat Rudolf Asmis, der damals die Berliner Dienststelle des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP leitete.⁶⁴ Als seinen unmittelbaren Vorgesetzten machte Schnitger „Prof. Dr. Hugo A. Bernatzik“ namhaft. „Daraus“, so schrieb er, „geht meine politische Gesinnung genügend hervor“.⁶⁵

Obwohl Schnitger den Fragebogen der RSK bereits im Juli 1941 ausgefüllt hatte, verzögerte sich die Angelegenheit. Die Landesleitung Wien verlangte einen Ariernachweis und fragte in Berlin nach, ob Schnitger in Anbetracht seiner chinesischen Großmutter als „voller Arier“ zu betrachten sei oder nicht. Schnitger reagierte ungehalten auf die Verzögerung. „Wie Sie ja selbst wissen, gehen solche Dinge heute schrecklich langsam“, merkte er in einem Brief an die RSK Berlin kritisch an.⁶⁶

Doch noch 1942 musste er weiterhin auf den Bescheid warten. Im März desselben Jahres suchte er bei der Landesleitung Wien der RSK um die Erlaubnis an, das populärwissenschaftliche Büchlein „Kopfjagd in Asien“ publizieren zu dürfen, und die Franckh'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart reichte das Manuskript bei der RSK in Berlin ein, doch eine Antwort blieb aus. Schnitger sprach von unberechtigtem Misstrauen der Kammer gegen ihn und schrieb vorwurfsvoll: „Es tut mir leid, dass Sie mich schon mehr als ein Jahr lang sabotieren, obwohl meine tadellose Vergangenheit Ihnen genügend bekannt ist.“ Das Kolonialamt habe ihn in einem Brief vom 13. April 1942 bereits aufgefordert, an einer Regierungspublikation mitzuarbeiten. „Eine solche Einladung“, so Schnitger, „schickt man doch nicht an eine verdächtige Person“.⁶⁷

Mitte Juni 1942 bat er die Kammer abermals und mit Nachdruck „um schnelle Bestätigung meines Büchleins über die Kopfjagd. Die lange Verzögerung hat mir sehr geschadet.“⁶⁸ Die

⁶³ WStLA, Gauamt für Sippenforschung, A 6 – Abstammungserhebungen: Frederic Martin Schnitger, Geburt von Hermana Margaretha Buning, Auszug aus dem Geburtsregister in Palembang aus dem Jahre 1861 (Übersetzung aus dem Holländischen). Der Name Buning, vermutlich inkorrekt, Bunning geschrieben.

⁶⁴ Albert August Wilhelm Asmis, 1879 in Pommern geboren, starb am 13. November 1945 in sowjetischer Haft.

⁶⁵ BAArch, R 9361-V/35501; Martin Schnitger an die Reichsschrifttumskammer in Berlin, 5. Juli 1941. Für die Übermittlung dieses ganzen Aktenbestandes danke ich Peter Rohrbacher.

⁶⁶ BAArch, R 9361-V/35501; M. Schnitger an die RSK Berlin, 9. Oktober 1941.

⁶⁷ BAArch, R 9361-V/35501; M. Schnitger an die Reichsschrifttumskammer in Berlin, 29. Mai 1942.

⁶⁸ BAArch, R 9361-V/35501; M. Schnitger an die Reichsschrifttumskammer in Berlin, 13. Juni 1942.

RSK entgegnete, dass „von einer Sabotierung [...] keineswegs die Rede sein“ könne. Vielmehr habe Schnitger keinerlei Unterlagen eingereicht. Er wurde aufgefordert, den beigelegten Fragebogen ausgefüllt und unter Beifügung eines kurzen Lebenslaufs nach Berlin zu schicken.⁶⁹

In einem nicht datierten Curriculum hielt Schnitger fest, dass man ihn „hier“ – also in Wien – wegen seiner den „Illegalen“ in der „Systemzeit“ geleisteten Hilfe weitgehend protegiere. Sollte diese Behauptung der Wahrheit entsprechen, so hätte Schnitger während des Parteiverbots der NSDAP in Österreich in den Jahren 1933 bis 1938 illegale Nationalsozialisten unterstützt – Details dazu sind nicht bekannt.

In seinem am 28. Oktober 1941 ausgefüllten Antrag auf Aufnahme in die RSK bezeichnete sich Schnitger als Völkerkundler und Beamten des Museums für Völkerkunde. Er gab an, aus seiner schriftstellerischen Tätigkeit 1940 tausend Reichsmark bezogen zu haben, im laufenden Jahr seien es fünfhundert gewesen. In dem am 13. Juni 1942 ausgefüllten Formular bezeichnete er sich als „Schriftsteller“ und „wissenschaftlichen Mitarbeiter des Kolonialamtes“. Er habe 1941 und 1942 zweihundert Reichsmark monatlich durch seine schriftstellerische Arbeit verdient.⁷⁰ Im Februar 1942 hatte er für den Reichssender Berlin einen Beitrag über die Insel Bali gestaltet.

Die Landesleitung der RSK, Gruppe Schriftsteller, hielt am 13. Juli 1942 schließlich fest, dass Schnitger als Beamter des Museums „nur auf dem Gebiete des Fachschrifttums über Völkerkunde“ tätig sei und die Gauleitung Wien der NSDAP in politischer Hinsicht keine Bedenken gegen ihn erhoben habe. Einen Abstammungsnachweis habe Schnitger noch nicht erbringen können. Dennoch erhielt er am 27. Oktober 1942 endlich einen bis Ende 1943 gültigen Befreiungsschein zu seinem Aufnahmeantrag. Da seine schriftstellerische Tätigkeit nur gelegentlicher Art oder geringfügigen Umfanges sei, werde er von einer Mitgliedschaft befreit. Schnitger hatte somit die Genehmigung erhalten, schriftstellerisch tätig zu sein.⁷¹

Die Ermittlungen in Bezug auf seine Herkunft liefen indessen noch weiter. Die Berliner Behörden erbaten von der Reichsstatthalterei in Wien Auskünfte über sein Beschäftigungsverhältnis bei den Wiener Museen und seine zukünftige Verwendung. Anfang November 1942 und dann nochmals im Februar 1943 ersuchte die Reichsstatthalterei die Gestapo in Wien um ein Leumundszeugnis über den, wie es hieß, mit Werkvertrag im Museum für Völkerkunde beschäftigten holländischen Staatsangehörigen Dr. phil. Friedrich Martin Schnitger. Anlass war die geplante Anstellung Schnitgers im Museum auf Kriegsdauer. Schnitger war, so wurde festgehalten, seit Anfang 1941 am Museum beschäftigt.

Am 14. März 1943 teilte das Reichspropagandaministerium dem Reichswissenschaftsministerium schließlich mit, dass Schnitger gemäß der Entscheidung des Reichsinnenministers als „deutschblütig“ zu behandeln sei. Aus diesem Grund habe er vom Präsidenten der Reichsschrifttumskammer den von ihm beantragten Befreiungsschein als Schriftsteller erhalten.

Für Schnitger hatte diese Entscheidung jedoch keine Relevanz mehr, er befand sich bereits in Gestapohaft. Das Gauamt für Sippenforschung in Wien hatte die Urkunden zu seiner Abstammung vom Reichssippenamt in Berlin zurückerhalten und sie auf dem Postweg an Schnitger weitergeleitet. Der Brief an die Adresse Karolinengasse 25/27 im vierten Wiener Gemeindebezirk war jedoch als unzustellbar an den Absender retourniert worden. Das Gauamt erfuhr

⁶⁹ BArch, R 9361-V/35501; F. Martin Schnitger (Reichsschrifttumskammer, Berlin). i. A. gez. Loth, an Dr. Martin Schnitger, 10. Juni 1942.

⁷⁰ BArch, R 9361-V/35501; Aufnahmeantrag Martin Schnitgers an die Reichsschrifttumskammer, 13. Juni 1942.

⁷¹ BArch, R 9361-V/35501; F. M. Schnitger an die Reichsschrifttumskammer in Berlin, 13. Juni 1942. Das Schreiben ist an „Meine Herren!“ gerichtet.

im November 1943, „dass der Fall Schnitger bei der Gestapo in Bearbeitung ist und die Urkunden deshalb an Ihre Dienststelle [also die Gestapo] einzusenden wären“.⁷²

Schnitgers Verhaftung hatte auch unmittelbare Auswirkung auf Bernatziks Herausgabe seines kolonialetnologischen „Afrika-Handbuchs“. Im April 1943 schrieb Bernatzik an den Meteorologen Julius Glück, einem seiner Beiträger:

„Einen argen Strich durch die Rechnung hat es mir gemacht, dass Dr. Schnitger, der das Sachregister machen sollte, aus heiterem Himmel heraus von der Gestapo aus unbekannten Gründen verhaftet wurde. Ich muss mich nun nach einem neuen Sachbearbeiter umsehen.“⁷³

Die Verhaftung Schnitgers hatte nichts oder nur wenig mit seiner Herkunft zu tun. Vielmehr war er wegen eines von ihm am 3. November 1942 in Pottenstein (Franken) verfassten viereinhalbseitigen „Spionage-Berichts“ und bestimmter Vorfälle am Museum in das Visier der NS-Behörden geraten. Eine Abschrift dieses „Spionageberichts“ legte die Gestapo später ihrer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft Wien bei.⁷⁴ Schnitger hatte in dem Schreiben unter anderem angegeben, Josine Antonius, die ehemalige Sekretärin Seyß-Inquarts, habe seit Dezember 1941 regelmäßig kriegswichtige Mitteilungen und andere Berichte über das schwedische Konsulat in Wien „ins Ausland“ geschickt. Vor 1938 habe sie „die Illegalen [Nationalsozialisten] in Wien“ unterstützt, obwohl sie laut Schnitger einen jüdischen Liebhaber und bei dessen Schwiegereltern eine Anstellung gehabt habe. Nach dem „Umbruch“ sei sie mit Seyß-Inquart⁷⁵ nach Den Haag übersiedelt. Ihm, Schnitger, gegenüber habe sie damit geprahlt, „die erste Dame Hollands“ zu sein. Da sie im Dienst der Gestapo gestanden sei und den Oberbefehlshaber der niederländischen Armee, Oberst Winkelmann, verraten habe, hätten sich die Familie und die Freunde von ihr abgewandt. In Holland habe sie sich jedoch „mit der deutschen Behörde verkracht“, sei wieder nach Wien gegangen und habe begonnen, auf den Nationalsozialismus zu schimpfen. „Sie erzählte peinliche Geschichten aus dem Privatleben von Dr. Seyß-Inquart, erzählte ausführlich über seine angeblich päderastischen Neigungen und behauptete sogar ähnliches vom Führer und Baldur von Schirach.“ Schnitger wollte von Antonius auch erfahren haben, „dass ihre Berichte über hochstehende deutsche Persönlichkeiten jetzt in amerikanischen Zeitungen erschienen und gut bezahlt würden“.⁷⁶ Im März 1942 seien die guten Beziehungen zwischen ihm und Antonius abgebrochen und die Informationen versiegt, gab Schnitger an.⁷⁷

Seinen eigenen Ausführungen zufolge war er auch mit einer Sekretärin des schwedischen Konsulats (einer Frau Vidor) befreundet, die ihm bestätigte, dass „Berichte kriegswichtiger Natur“ drei Mal im Monat am Konsulat abgeliefert und dann vorwiegend in die Schweiz weitergeleitet würden. Sie hätten Fahrpläne von Zugtransporten, Listen von Flakstellungen und die Auswirkungen von Bombardements mit Fotografien enthalten, ferner Daten über den Hafen Korneuburg und Fabriken in der Nähe des Bisambergs und militärisch wichtige Gebäude in der Wiener Innenstadt.

Im zweiten Teil seines Berichts gab Schnitger seine angeblichen Kenntnisse über den „Widerstand in Holland im Kolonialinstitut Amsterdam“ wieder: „Der Widerstand in Holland

⁷² WStLA, Gauamt für Sippenforschung, A 6 – Abstammungserhebungen: Frederic Martin Schnitger, Gauamt für Sippenforschung Wien (Sellner), an die Geheime Staatspolizei Wien, Abt. IV e 3, 24. November 1943.

⁷³ WBR HS, ZPH 1451, NLB, 2.3.1.1.9; Bernatzik, 12. April 1943, an Glück. Bernatziks „Afrika-Handbuch“ wurde erst 1947 publiziert (Anm. d. Hg. Rohrbacher).

⁷⁴ WStLA, Verfahren gegen Schnitger, Gestapo vom 10. Dezember 1943: „Spionage-Bericht erstattet von Dr. F. M. Schnitger.“

⁷⁵ Zu Seyß-Inquart siehe Koll 2015.

⁷⁶ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, Spionage-Bericht, erstattet von Dr. F. M. Schnitger (Abschrift), 10. Dezember 1943.

⁷⁷ Ebd.

wird im Kolonialinstitut in Amsterdam organisiert und zwar von den Herren Schriecke, Tichelman und Kunst. Diese drei Personen sind derart schlau, dass es selbst den deutschen Behörden kaum gelingen wird, sie auf frischer Tat zu ertappen. Solange sie leben, wird Unruhe in Holland sein. Ihre Beseitigung würde auf die Wähler einen niederschmetternden Eindruck machen.“⁷⁸

Bei den Genannten handelt es sich um drei der bekanntesten Wissenschaftler der niederländischen Ethnologie: Bertram Johannes Otto Schrieke (1890–1945), im Bericht fälschlicherweise „Schriecke“ geschrieben, war Orientalist, Anthropologe und Politiker. 1923 wurde er Direktor des Museums der Batavischen Gesellschaft für Künste und Wissenschaften und Professor für Ethnologie und Soziologie an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät in Batavia. 1929 wurde Schrieke innerhalb der Regierung Niederländisch-Indiens Minister für Unterricht und religiöse Angelegenheiten. Nach seiner Rückkehr in die Niederlande 1935 war er außerordentlicher Professor für Kolonialethnologie an der Universität Amsterdam. Er stand der damals noch aktuellen kulturhistorischen Schule in der Ethnologie und dem Diffusionismus kritisch gegenüber.⁷⁹

Jaap Kunst (1891–1960) war ein niederländischer Musikethnologe, der zwischen 1920 und 1934 in Indonesien forschte. Seine theoretischen Arbeiten zur „Musikethnologie“ (ein von ihm eingeführter Begriff, der in Bezug auf die Musik den gesamtulturellen Kontext hervorhob) eröffneten Grundlegendes zum Verständnis der indonesischen Musik.

Gerard Louwrens Tichelman (1893–1962) war Kolonialbeamter auf den Molukken, Borneo und Sumatra, als Indologe Autodidakt, und als Kurator am „Koninklijk Instituut voor de Tropen“ in Amsterdam tätig. Er veröffentlichte zahlreiche Werke, vor allem zur materiellen Kultur Indonesiens, und wurde dadurch zum international anerkannten Experten in diesem Bereich. Zu den niederländischen Wissenschaftlern machte Schnitger folgende Angaben:

„Schriecke leitete vor etwa 10 – 15 Jahren den Spionage-Dienst in Niederländisch-Indien [...]. Im Jahre 1937 machte er noch eine große Reise durch die USA, um die dortigen Spionagemethoden zu studieren. Kunst war schon in Niederländisch-Indien sein Spiessgeselle. [...] Tichelman kommt ebenfalls aus dem Kolonialdienst, er hat eine schwarze Frau. Seit 1935 kenne ich ihn intim. Er ist ein fähiger, äusserst schlauer Kerl ohne moralische Hemmungen, der um jeden Preis berühmt werden will, – äusserlich ein jovialer, hilfsbereiter Mensch, aber die treibende Kraft aller Unruhen in Holland. [...] Im August 1939, vier Tage vor der Unterzeichnung des russisch-deutschen Paktes [dem deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt, bekannt als ‚Hitler-Stalin-Pakt‘] erhielt er Mitteilungen darüber durch Legationsrat Gustav von Nostitz im Ausw. Amt und kabelte dieses wichtige Geheimnis sofort nach London.“⁸⁰

Zwischen Tichelman und Schnitger bestand eine heftige wissenschaftliche Rivalität, wie aus Schnitgers Artikel „Megalithen vom Batakland und Nias“ (1941/42) deutlich wird: Darin stellt der Autor das von Tichelman und Voorhoeve verfasste Buch „Steenplastiek in Simaloen-geen“ (1938) seinem 1939 erschienenen Werk „Forgotten Kingdoms in Sumatra“ gegenüber:

„Es ist natürlich schwer, beide Bücher miteinander zu vergleichen. Das von T.[ichelman] und V.[oorhoeve] ist ausführlicher, meines dagegen in einer internationalen Sprache geschrieben und geschmackvoller ausgeführt. Letzteres erreichte also ein viel größeres Publikum und

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Nachdem ihm 1938 die Aufsicht über die Ethnologische Abteilung des Kolonialinstituts übertragen worden war, wurde er im Sommer 1939 zum Minister für Bildung, Künste und Wissenschaften ins Kabinett von Hendrik Colijn berufen. Während der deutschen Besatzungszeit wurde er mehrfach interniert (vgl. Kunst 1945; Puchinger 1985).

⁸⁰ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, Spionage-Bericht, erstattet von Dr. F. M. Schnitger (Abschrift), 10. Dezember 1943. Bei dem erwähnten Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes dürfte es sich um Oswald von Nostitz (1908–1997) gehandelt haben, der von 1937 bis 1945 als Legationssekretär für das AA tätig war.

prägte sich gerade durch seine Kürze besser ins Gedächtnis ein. Das Buch von T. und V. ist ein Muster von Kleinarbeit und zeigt Liebe für allerlei wichtige Details. Die von mir entdeckten Monumente sind jedoch im allgemeinen schöner und größer und stellen zum Teil Gipfelleistungen der Plastik der Batak dar.“⁸¹

Im dritten Teil seines „Spionage-Berichts“ schilderte Schnitger Begegnungen mit einem jungen holländischen SS-Mann mit dem Familiennamen Felix, der im SS-Gebäude am Parkring 8⁸² im ersten Wiener Gemeindebezirk ein Zimmer habe und Urgeschichte studieren wolle. Schnitgers unüberprüfbaren Behauptungen zufolge war Felix ein „Mithelfer für Attentate auf gewisse deutsche Persönlichkeiten“ und „interessierte sich für Sprengstoffe wie Ekra-sit, Schwarzpulver u. a.“.⁸³ Noch einmal habe er den jungen Mann getroffen, und zwar bei der Familie Zusan (Zuzan) in der Zirkusgasse 11 im zweiten Bezirk. Diese Familie hatte gemäß den Ausführungen Schnitgers einst den Nationalsozialismus begrüßt, sich jedoch davon abgewandt, seit die Söhne eingerückt waren. Der Älteste, Walter, habe sich eine Dolmetscherstellung verschafft und würde jetzt Briefe zensurieren, er sei ein wütender Nazi-Feind. Der dritte Sohn, Hubert, genieße großes Vertrauen in Parteikreisen.

Vieles deutet darauf hin, dass Schnitger den „wütenden Nazi-Feind“, der Walter Zusan ihm zufolge gewesen sein soll, frei erfunden hat, um Zusan zu schaden. Denn es lässt sich belegen, dass Walter Zusan schon seit 1936 Mitglied der SS gewesen ist. Besonders erwähnenswert erscheint, dass der am 27. Mai 1917 als Sohn des Tischlermeisters Karl Zusan geborene Walter Zusan, der im zweiten Wiener Gemeindebezirk wohnte, an der Universität Wien Völkerkunde studiert hat. Vom Personal der Universität wurde in den Inskriptionsunterlagen angemerkt, dass Zusan bei der „Bauleitung d. Luftwaffe Schönbrunn“ beschäftigt sei. Zusan promovierte 1940 mit einer Arbeit über „Die spanische Kolonisation im Andenhochland als Beispiel einer Akkulturation auf dem Gebiete der Soziologie“. Die Dissertation wurde vom Vorstand des Instituts für Völkerkunde, Hermann Baumann, und von Eberhard Geyer betreut.⁸⁴ In dieser Dissertation komme schon „eine ideologische Annäherung an den Nationalsozialismus zum Ausdruck“, schreiben Limberger und Sticker.⁸⁵

Nach Ende des Zweiten Weltkriegs betätigte sich Zusan als rechtsextremer Publizist. 1947 gab er in Österreich die neonazistische Zeitschrift „Der Aufbruch“ heraus, die bereits nach zwei Nummern verboten wurde. Aufgrund seiner Kontakte zur Tarnorganisation „Freikorps Schwarze Jäger“ wurde er im selben Jahr in Untersuchungshaft genommen. 1968, als er bereits in der BRD lebte, nominierte ihn der NPD-Kreisverband Hamburg-Altona zum Beisitzer. Ab April 1977 war Zusan Redakteur bei der „Celleschen Zeitung“ und veröffentlichte in diesem Blatt völkische Thesen und rassistische Artikel, die in ihrer Derbheit kaum zu überbieten waren. Das deutsche Wochenmagazin „Der Spiegel“ schrieb 1981 über Zusan:

„Auf Grund einer Anfrage im Bundesministerium des Innern, Abt.2, konnte im Gauakte festgestellt werden, daß Dr. Zusan seit 1. 5. 1938 Mitglied der NSDAP mit der Mitgliedsnummer 6,120.889 sowie seit 15. 10. 1936 Mitglied der allgemeinen SS mit der SS-Nr. 304.553 gewesen ist. Er wird als belastet eingestuft.“⁸⁶

⁸¹ Schnitger 1941/42, 221.

⁸² Es handelte sich um die Dienststelle des SS-Oberabschnitts Donau.

⁸³ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, Spionage-Bericht, erstattet von Dr. F. M. Schnitger (Abschrift), 10. Dezember 1943.

⁸⁴ Gohm-Lezuo 2014, 100–101.

⁸⁵ Limberger/Sticker 2003/2004, 70.

⁸⁶ Vgl. Amber 2003/2004, 43; Limberger/Sticker 2003/2004, 70; Der Spiegel 31 (27. Juli 1981), 57–58; Holtz 1977; Kandel 1981; siehe auch den Beitrag von Gohm-Lezuo zu den im Fach Studierenden während der NS-Zeit in diesem Band.

Dann kam Schnitger in seinem denunziatorischen Bericht wieder auf Josine Antonius und deren Freundin Ria Horsky zurück, die am Museum für Völkerkunde arbeitete. Über Horsky schreibt Schnitger:

„Ihre Anwesenheit ist dort so schädlich, dass man sie so schnell wie möglich aus dem Museum entfernen sollte. Sie hat einen Liebhaber, Hauptmann Rhitermelz (Walter), an der Front und liefert mit seiner Hilfe Auskünfte an die Antonius. [...] Ihre intimste Freundin ist die Frau Neffe, die Sekretärin von Dr. Kummerlöwe, Direktor der Staatsmuseen in Wien. Kummerlöwe hat glänzende Beziehungen und die Kopien von seinen Briefen werden von der Antonius besonders geschätzt.“⁸⁷

Eine weitere Freundin von Antonius, die Gattin von Oberst Matthysen, habe eine Schwiegertochter, die Briefe zensuriere und ebenfalls militärische Berichte liefere. Mit dem erwähnten „Oberst Matthysen“ war wohl der 1861 geborene Johannes Matthysen gemeint, der nach der Quittierung seines Militärdienstes für die niederländische Armee unter anderem auch in der Spionageabwehr tätig war. Matthysen war in zweiter Ehe mit einer Österreicherin verheiratet und lebte ab 1927 in Wien.⁸⁸ Seine ethnographischen Sammlungen aus Indonesien gelangten 1941 an das Museum für Völkerkunde, wo Schnitger sie während seiner Anstellung bearbeitete.

Schnitger erwähnte noch weitere, angeblich für die Niederlande tätige Agenten: den Major T[heodor] van Erp (1874–1958), einen der bedeutendsten Archäologen Niederländisch-Indiens, der von 1907 bis 1911 die Renovierung des Borobudur überwacht hatte, sowie den Journalisten George Nypels (1885–1977), der für das „Algemeen Handelsblad“ arbeitete.⁸⁹ Abschließend berichtete Schnitger noch über das Museum für Völkerkunde in Leiden:

„Besonders sei das Museum für Völkerkunde in Leiden hervorgehoben, das eine Brutstätte von Ungerechtigkeit ist. Der Direktor Rassers und sein Freund Prof. J. B. [sic] Josselin de Jong wühlen, wo sie nur können. Ob der Diener des Museums Volkert noch lebt, weiss ich nicht. Ihm wird die ‚Liquidierung‘ einiger deutscher Soldaten in den Kellern des Museums nachgerühmt.“⁹⁰

Genannt wurden damit zwei weitere Persönlichkeiten der niederländischen Geisteswissenschaften: Willem Huibert Rassers (1877–1973) war Indonesienforscher und von 1937 bis 1943 Direktor des „Rijksmuseum voor Volkenkunde“ in Leiden. 1935 wurde er zum Mitglied der Königlich Niederländischen Akademie der Wissenschaften ernannt.⁹¹ Rassers Kollege und Freund Jan Petrus Benjamin de Josselin de Jong (1886–1964) war einer der Väter der modernen niederländischen Kulturanthropologie und gilt als einer der Begründer des „Leidener Strukturalismus“.⁹²

Dem „Spionage-Bericht“ war die Abschrift einer weiteren, angeblich von Schnitger verfassten Anzeige gegen die Familie Zuzan mit dem Betreff „Spionage“ beigelegt. Eine am 24. Jänner 1941 eingegangene Anzeige, die ebenfalls als Abschrift zum Gerichtsakt gelegt wurde, bezog sich auf den bereits erwähnten jungen Niederländer Pieter Felix, der in Wien

⁸⁷ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, Spionage-Bericht, erstattet von Dr. F. M. Schnitger (Abschrift), 10. Dezember 1943.

⁸⁸ Meissner 1995, 244. Der Name Matthysen findet sich in unterschiedlichen Quellen auch in der Schreibung Mathysen und Matthysen.

⁸⁹ Als Reisekorrespondent traf er damals viele politische Protagonisten aus Mitteleuropa. Im März 1923 hörte er in München Reden Adolf Hitlers, der bereits damals Parteivorsitzender der NSDAP war. „Hitler ist als Parteimacher etwas sehr Außergewöhnliches, von dem man viel erwartet oder befürchtet“, kommentierte Nyples (Algemeen Handelsblad, 7. März 1923, avondblad).

⁹⁰ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, Spionage-Bericht, erstattet von Dr. F. M. Schnitger (Abschrift), 10. Dezember 1943.

⁹¹ Locher 1974, 14–15

⁹² Vermeulen 1987, 6.

eine SS-Uniform trage und sich unter anderem an Studenten und Angehörige der deutschen Wehrmacht heranmache. Er habe sich sehr abfällig über den „Führer“ geäußert und behauptet, „Holland“ werde unterdrückt und müsse befreit werden. Über den englischen Rundfunk verbreite er Gerüchte über angebliche Riesenverluste der Wehrmacht in Russland.

In einer weiteren denunziatorischen Meldung, welche die Gestapo als Abschrift dem Gericht vorlegte, behauptete eine „Marie“, der erwähnte „SS-Führer“ Felix habe ihr im Bett anvertraut, „er wolle bald auf Baldur von Schirach oder sonst auf einen anderen Hohen schießen. Er hasst Deutschland.“ Ob dies tatsächlich von Schnitger verfasst worden ist, konnte nicht verifiziert werden.⁹³

Der als angeblicher Geliebter von Ria Horsky bezeichnete Lehrer Walter Rittermelz soll folgende, vermutlich an den Ministerialrat Dr. Carl (Karl) Schönauer gerichtete Zeilen verfasst haben: „Sie schmutziger Haderlump! Wenn Sie es noch einmal wagen sollten, die Frau Dr. Horsky anzuschauen, werde ich Sie lebendig schinden! An den Galgen gehören Sie!“⁹⁴

Ria Horsky hatte am 14. April 1943 bei der Staatlichen Kriminalpolizei in Wien Anzeige erstattet, weil sie Schnitger verdächtigte, im Museum ihren Gummiregenmantel beschädigt zu haben. Sie erwähnte auch die in ihrem Zimmer befindlichen Briefe, die „von einem alten Bekannten namens Walter Unterwelts, von Zivilberuf Lehrer“, stammen würden.⁹⁵

„Am 8. Dezember 1942 hatte ich meinem Personalchef, Ministerialrat Dr. Schönauer, eine Rechtfertigung über eine gegen mich eingelaufene Beschwerde vorzubringen, und am 10. Dez. 1942 bekam Schönauer einen mit 9. 12. 1942 abgestempelten Drohbrief [...]. Unterschrieben war dieser Brief mit Walter Ritterwelts, Lehrer. Der Brief war mit Maschine geschrieben und ist dieser Brief in Besitz des Dr. Schönauer. Aus dieser Unterschrift geht hervor, dass der, der den Mantel beschädigt hat, auch meine Briefschaften durchgesehen hat [...], da der von dem Täter missbrauchte Name (Walter Ritterwelts, Lehrer) von dem richtigen Namen nur wenig abweicht und an einen Zufall nicht gedacht werden kann, da auch der Beruf angegeben ist. Herr Ritterwelts kann mir diesen Brief auch nicht geschrieben haben, da er [sich] zu dieser Zeit an der Front, jedenfalls nicht in Wien, befand.“

Wie ich glaube, ist Dr. Schnitger im Besitze einer Schreibmaschine. Auch im Büro befindet sich eine Schreibmaschine, doch weist diese andere Buchstaben auf als die in dem Brief an Dr. Schönauer.

Dr. Schnitger befindet sich seit dem 27. Februar 1943 bei der Gestapo Wien in Haft, die Ursache ist mir nicht bekannt.“⁹⁶

Der Vorfall soll sich in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1942 im Museum für Völkerkunde ereignet haben, wo Horsky damals als wissenschaftliche Hilfskraft beschäftigt war.

Bereits am 1. März 1943 wurde Schnitger, bezeichnet als aus den Niederlanden stammender Journalist, von der Wiener Gestapo erkennungsdienstlich erfasst. Die damals von ihm angefertigten Fotos sind erhalten geblieben. Am 18. Mai 1943 erstattete der Direktor des Museums für Völkerkunde, Dr. Fritz Röck, bei der Wiener Kriminalpolizei Strafanzeige gegen

⁹³ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361 44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, Abschrift einer mit „Marie“ unterzeichneten Meldung.

⁹⁴ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, vierzeiliges Schreiben eines „Walter Rittermelz, Lehrer“, getippt mit Schreibmaschine, mit dazugehörigem Kuvert, adressiert an Ministerialrat Dr. Carl Schönauer, Wien 1, Schellinggasse 12. Der Ministerialrat Dr. jur. Karl Schönauer war nach 1938 im Landesministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten tätig.

⁹⁵ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Strafanzeige, erstattet von Dr. Maria Horsky bei der Staatlichen Kriminalpolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, 14. April 1943.

⁹⁶ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Strafanzeige, erstattet von Dr. Maria Horsky bei der Staatlichen Kriminalpolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, 14. April 1943.

Schnitger wegen „Veruntreuung und boshafter Sachbeschädigung, allenfalls Diebstahl von Staats- und Privateigentum“. Die Anzeige erfolgte, wie Röck schrieb, „über Auftrag der vorgesetzten Behörde, [...] des Generalreferats für Kunstförderung der Reichsstatthalterei Wien vom 14. Mai 1943“:

„Dr. F. M. Schnitger [...] hat das in ihn gesetzte Vertrauen als Kriegaushilfsangestellter am Museum für Völkerkunde [...], wo er mit den Agenden eines Bibliothekars betraut war, in unverantwortlicher Weise missbraucht und sich verschiedene schwere Verfehlungen zuschulden kommen lassen, sodass er laut Schreiben der Geheimen Staatspolizei, Polizei-Leitstelle Wien, vom 12. 4. 1943 [...] in Polizeihaft genommen wurde, wo er sich zurzeit noch befindet.“⁹⁷

Beigelegt war ein am 15. Mai 1943 verfasstes Protokoll, das von Röck sowie mehreren anderen Museumsmitarbeitern, unter anderem Robert Bleichsteiner und Ria Horsky, unterzeichnet war und sich mit der Causa der angeblich von Schnitger entwendeten und beschädigten Bücher und Fotos beschäftigte. Auch in einem weiteren Schreiben Röcks „an das Präsidium der Geheimen Staatspolizei Wien“ ging es um dieselbe Angelegenheit. Röck nutzte den Anlass, um auf die Funktion des Museums und von dessen Bibliothek „auch als kriegswichtige Auskunftsstelle über fremde Völker, Sprachen und Staaten für amtliche Anfragen durch Behörden der Wehrmacht, Partei und des Staates“ hinzuweisen. Er fragte an, „wann die von mir selbst aus den Restbeständen des ehemaligen Missionsmuseums St. Gabriel zur Ergänzung der Bibliothek des Museums ausgewählten Bücherbestände abgeholt werden können“.⁹⁸

Am 2. April 1943 war ein fünfseitiges Verzeichnis der in der Wohnung Schnitgers sichergestellten Bücher, Zeitschriften und Bilder erstellt und die Übernahme durch das Museum am 7. April protokolliert worden. Die Liste war von Robert Bleichsteiner gezeichnet, der die Objekte festgestellt und entgegengenommen hatte. Zunächst war auch die Kriminalpolizei mit den Erhebungen befasst, sie gab die entsprechenden Agenden aber am 11. Juni 1943 „zum weiteren Befinden“ an das Referat IV E 3 der Gestapo ab.

Am 27. Jänner 1944 übermittelte die Gestapo Wien der Staatsanwaltschaft beim Landesgericht für Strafsachen Wien I (später: Landgericht Wien) die Strafanzeige gegen Dr. Martin Schnitger. Wie die Gestapo ausführte, war „im Zuge abwehrpolizeilicher Ermittlungen“ bekannt geworden, dass Schnitger, „mehrere Personen bewusst fälschlich eines Verbrechens u. zw. der Spionage zum Nachteile des Deutschen Reiches beschuldigt“, sich widerrechtlich ihm anvertrautes Gut und fremdes bewegliches Eigentum angeeignet und boshaft beschädigt habe. Schnitger war am selben Tag von der Gestapo in die Untersuchungshaftanstalt beim Landesgericht Wien I in der Landesgerichtsstraße 11 im achten Bezirk überstellt worden. „Ich bitte um Erlassung eines richterlichen Haftbefehls“, lautete die Aufforderung der Gestapo an die Staatsanwaltschaft.⁹⁹ Wie diese nach telefonischer Rücksprache von der Gestapo erfuhr, hatte sich Schnitger dort seit dem 1. März 1943 in Haft befunden.

Am 28. Jänner 1944 wurde Schnitger aus dem Polizeigefangenenhaus der Gestapo zur Befragung vorgeführt. Die daraus resultierende Niederschrift ist von ihm gezeichnet. Schnitger bestritt darin vehement, Bücher aus Museumsbeständen in seine Wohnung gebracht und den Mantel von Horsky beschädigt zu haben. Er gab jedoch zu, absichtlich falsche Spionage-

⁹⁷ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Dr. Fritz Röck (Museum für Völkerkunde Wien) an die Kriminalpolizei–Leitstelle Wien, 18. Mai 1943, Betreff: Strafanzeige gegen Dr. F. M. Schnitger.

⁹⁸ Siehe dazu auch Stumpf, 2014, 135–183.

⁹⁹ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, an die Staatsanwaltschaft beim Landesgericht Wien I, 27. Jänner 1944, Betreff: Strafanzeige gegen Dr. Martin Schnitger.

vorwürfe gegen mehrere Personen erhoben zu haben, und zwar aus Gehässigkeit und mit dem Ziel, sich selbst Vorteile zu verschaffen.

„Ich wollte im ‚Ahnenerbe‘ ein Institut zur Leitung übertragen erhalten. Um dieses Streben für mich aussichtsreicher zu gestalten, habe ich mich gegenüber einem höheren Funktönnär des ‚Ahnenerbe‘ und zw. gegenüber Professor Brand als Gegenleistung für meine Stellung erbötig gemacht, über eine Spionageorganisation in Wien Aufklärung zu geben. Im Zuge meiner Verhandlungen kam es dann am 3. 11. 42 in Pottenstein zur Erstattung meines ‚Spionage-Berichts‘.“¹⁰⁰

Diesen habe er frei erfunden, gab Schnitger in der Niederschrift zu.

„Ich musste damals ja Personen nennen und habe solche angegeben, wie sie mir gerade in den Sinn gekommen waren. Dass ich hierzu nicht meine Freunde aussuchte, ist klar. Wenn diese von mir beschuldigten Menschen ins Gefängnis gekommen wären, so wäre mir dies völlig egal gewesen. Ich habe hierbei keine Rücksichten gekannt, weil auch andere Leute mit mir nicht rücksichtsvoll waren.“¹⁰¹

Schnitger räumte ein, schon am 8. Juli 1942 ein Schreiben an die Gestapo in Berlin mit – ebenfalls unwarhen – Angaben über nachrichtendienstliche Tätigkeiten in Deutschland gerichtet zu haben.

„Meinen Bericht vom 8. 7. 42 und meinen Spionagebericht vom 3. 11. 42 habe ich erstattet, um eine Papierbewilligung für meine Bücher, die Bewilligung zur Benützung archäologischer Photos der Universität in Leiden/Holland und Unterstützung zur Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer als Mitglied zu erhalten. Meine übrigen anonymen Schreiben und Anzeigen habe ich erstattet, um den von mir Verdächtigten Unannehmlichkeiten zu bereiten.“¹⁰²

Am 29. Jänner 1944 beantragte der Oberstaatsanwalt beim Untersuchungsrichter die Verhängung der Untersuchungshaft über Schnitger. In der Anzeige der Gestapo wurden die gegen Schnitger vorgebrachten Beschuldigungen zusammengefasst. Zum Thema „Verleumdung“ hieß es, dass Schnitger eine Josine Antonius, geborene van Bemmelen, die 1905 in Den Haag zur Welt gekommen, aber deutsche Staatsangehörige war und in Wien wohnte, der Spionage zum Nachteil des Deutschen Reiches beschuldigt habe. Sie habe militärische Verratsberichte über den Frontnachschieb, Flakstellungen um Köln und Fabriken am nördlichen Donauufer über das schwedische Konsulat in Wien dem feindlichen Ausland zugeleitet. Schnitger hatte der Darstellung zufolge vorgegeben, selbst Kenntnis von diesen Aktivitäten erlangt zu haben, und behauptete, Antonius habe versucht, ihn als Nachrichtenagenten anzuwerben.

Schnitger beschuldigte dem Gestapo-Bericht zufolge auch die ungarische Staatsangehörige und Sekretärin im schwedischen Konsulat Charlotte Vidor der Spionage gegen Deutschland: Sie habe Verratsberichte ins Ausland weitergeleitet. Der erwähnte Walter Zuzan habe von der Front Verratsberichte an Nachrichtenagenten in Wien geschickt, um sie auf diesem Weg ins Ausland gelangen zu lassen, und auch Hubert Zuzan habe militärische Geheimnisse

¹⁰⁰ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Staatspolizeileitstelle Wien, Geheime Staatspolizei, Niederschrift mit Dr. Martin Schnitger, 28. Jänner 1944. Es bleibt unklar, wer hier mit „Prof. Brand“ gemeint ist. Es könnte sich entweder um den deutschen Geologen und SS-Standartenführer Prof. Hans Brand (1879–1959) oder auch um Rudolf Brandt (1909–1948) handeln. Hans Brand war im SS-„Ahnenerbe“ Leiter der Karst- und Höhlenforschungsstätte. Der Jurist Rudolf Brandt, geboren 1909 in Frankfurt/Oder, war persönlicher Referent Heinrich Himmlers sowie Ministerialrat im Reichsinnenministerium. Auch er war Mitglied des SS-„Ahnenerbes“. Wegen seiner Beteiligung an Menschenversuchen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern und Tötungen von KZ-Häftlingen wurde er im Nürnberger Ärzteprozess 1947 vom US-Militärgericht zum Tode verurteilt und 1948 hingerichtet. Siehe dazu H. Kater 2001 sowie Gingrich zur LFVO im „Ahnenerbe“ in diesem Band.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Staatspolizeileitstelle Wien, Geheime Staatspolizei, Niederschrift mit Dr. Martin Schnitger, 28. Jänner 1944.

verraten. Die Eltern der Brüder, Karl und Marie Zuzan, hätten sich abfällig über den „Führer“ geäußert.

Schnitger hatte auch Dr. Ria Horský und Adele Neffe beschuldigt, nachrichtendienstlich mit Josine Antonius zum Nachteil des Deutschen Reiches zusammengearbeitet zu haben. In einer anonymen Anzeige hatte er den niederländischen Staatsangehörigen und in Wien wohnhaften Pieter Felix der Staatsfeindlichkeit und der Attentatsabsichten auf Baldur von Schirach bezichtigt. Durch die unter die Anzeige gesetzte Unterschrift „Marie“ war die deutsche Staatsangehörige Marie Dworzak, eine Bekannte der Familie Zuzan, in den Verdacht geraten, die Anzeige gegen die Familie erstattet zu haben. „Das anonyme Schreiben“, heißt es in der Anzeige der Gestapo, „stammt gleichfalls von Dr. Schnitger“.

„Die vorstehenden, von Dr. Schnitger erstatteten Anzeigen wurden fälschlich erstattet. Die hier durchgeführten, umfangreichen Ermittlungen haben keine Anhaltspunkte für eine nachrichtendienstliche oder sonst staatsfeindliche Tätigkeit der Genannten ergeben. Dr. Schnitger wurde hier [bei der Gestapo] wiederholt vernommen. Trotz eindringlicher Wahrheitsermahnungen und Gegenüberstellungen blieb er zunächst bei seinen Angaben, die er durch mündliche Darlegungen noch zu erweitern und glaubhaft zu machen suchte.

Mit Rücksicht auf die zunächst als begründet erschienenen Anschuldigungen Dr. Schnitgers wurden gegen den von ihm beschuldigten Personenkreis umfangreiche staatspolizeiliche Ermittlungen eingeleitet. Gegen Josine Antonius und Charlotte Vidor wurden im Zuge der Amtshandlung Hausdurchsuchungen durchgeführt. Die Genannten wurden hier vorgeführt und die übrigen Beschuldigten eingehend vernommen. Erst auf Vorhalt verschiedener Widersprüche gab Dr. Schnitger zu, die von ihm belasteten Personen wissentlich und absichtlich falsch beschuldigt zu haben. Durch diese bewusst falschen Anschuldigungen bestand für die betroffenen Personen die unmittelbare Gefahr einer längeren Haft.“¹⁰³

In Punkt zwei der Anzeige ging es um die „boshafte Beschädigung fremden Eigentums“ durch Schnitger, im Konkreten auch um Marie Horskys Gummiregenmantel, den er während seines Luftschutzdienstes zerschnitten haben soll. Auch habe er ohne Befugnis die Post von Horský gesichtet. Bei seiner Vernehmung durch die Kriminalpolizei am 11. Juni 1943 hatte Schnitger diese Vorwürfe noch bestritten. „Hier gab er dagegen die Täterschaft zu“, heißt es in der Anzeige der Gestapo. Der Mitteilung des Museumsdirektors Prof. Dr. Fritz Röck zufolge hatte Schnitger seinen Luftschutzdienst auch dazu missbraucht,

„im Luftschutzkeller des genannten Museums vor Bombenschäden gesicherte, wissenschaftlich unersetzbare Bücher durch Herausreißen von Blättern, in manchen Fällen bis zu 30 Seiten, zu entwerten. Die entnommenen Blätter hat er sich angeeignet. Sie wurden z. T. von Dr. Marie Horský in der Wohnung Dr. Schnitgers festgestellt.“¹⁰⁴

Punkt drei der Anzeige befasste sich mit dem Vorwurf der Veruntreuung beziehungsweise des Diebstahls. Schnitger habe seine Position als Kriegsaushilfsangestellter mit den Agenden eines Bibliothekars im Museum für Völkerkunde dazu missbraucht, Bücher, Broschüren, Lichtbilder, Negative und Landkarten aus dem Museumsbestand zu entnehmen und in seine Wohnung zu verbringen. Entlehnscheine habe er nicht ausgestellt beziehungsweise in die Nachweiskarte eingereiht.

„Der Umstand, dass bei Dr. Schnitger auch Bücher, Photos usw. von anderen Museen, z. B. vom Museum in Leiden/Holland, vorgefunden wurden, lässt darauf schließen, dass Dr. Schnitger

¹⁰³ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger. Staatspolizeileitstelle Wien Geheime Staatspolizei, Anzeige gegen Dr. Martin Schnitger, 26. Jänner 1944.

¹⁰⁴ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger. Staatspolizeileitstelle Wien Geheime Staatspolizei, Anzeige gegen Dr. Martin Schnitger, 26. Jänner 1944.

die dem Völkerkundemuseum in Wien entnommenen Bestände sich zueignen wollte. Bei den bei Dr. Schnitger in dessen Wohnung vorgefundenen Büchern etc. aus fremdem Besitze handelt es sich meist um Staatseigentum.“¹⁰⁵

Schnitger hatte bei den Verhören durch die Gestapo offenbar die Verleumdung des von ihm beschuldigten Personenkreises zugegeben, den Diebstahl, die Veruntreuung und boshafte Beschädigung fremden Eigentums hingegen bestritten. Abschließend zeichnete die Gestapo in ihrer Anzeige folgendes Bild von Schnitger:

„Dr. Schnitger gilt in wissenschaftlichen Kreisen als guter Ethnologe. Seine wissenschaftlichen Arbeiten sind geschätzt. Trotzdem fand er wegen seiner Intrigen und Unaufrichtigkeit keinen dauernden gesellschaftlichen Anschluss. Dr. Schnitger ist, soweit er bei den Vernehmungen charakterlich kennengelernt werden konnte, als durchaus unaufrichtig und als lügnerischer Intrigant zu bezeichnen, der in Erreichung seiner Ziele skrupellos ist. Er gab hier wiederholt an, dass es ihm völlig gleichgültig wäre, wenn die von ihm Beschuldigten an Freiheit, Ehre und sonst Nachteile hätten. Er ist aus Mangel an Verantwortungsbewusstsein gar nicht gewillt, die Tragweite seiner unbegründeten und unwahren Anschuldigungen zu ermessen. Seine Verantwortungstaktik war zuletzt typisch kommunistisch, d. h. den von den Komintern herausgegebenen Richtlinien, stets zu leugnen, entsprechend, was auf den Einfluss kommunistischer Mithäftlinge Schnitgers zurückzuführen sein dürfte. Er ist ein Phantast, der auf journalistischem Gebiete und in seinem Drange, in nachrichtendienstlicher Hinsicht eine Rolle spielen zu wollen, zu Hochstapeleien neigt.“¹⁰⁶

Im Rahmen des Strafverfahrens gegen den in Haft befindlichen Martin Schnitger erstellte der Wiener Facharzt für Nervenkrankheiten, Regierungsrat Dr. Ludwig Dimitz, im Juli 1944 einen Befund und ein Gutachten über den Geisteszustand des damals 31 Jahre alten Beschuldigten. Das zwanzig Seiten umfassende Konvolut des Gerichtspsychiaters muss unter Berücksichtigung des Kontexts – der Gerichtsbarkeit, der Rassenideologie und der Erbgesundheitslehre der Nationalsozialisten – und deshalb mit großer quellenkritischer Vorsicht gelesen werden, ist aber dennoch eine aufschlussreiche Informationsquelle.

Eingangs wurden Schnitgers körperliche Besonderheiten hervorgehoben: Es war von starker Glatzenbildung, einem „hydrocephalem Schädelbau mit Andeutung eines Turmschädels“ und einer angedeuteten Lippengaumenspalte und der daraus resultierenden Gaumensprache die Rede. Er sei übermittelgroß und sehr schlank und habe überlange Hände, hieß es. In der Verwandtschaft habe es keine Fälle von Geisteskrankheiten oder Alkoholismus gegeben. Schnitger wirke äußerlich geordnet, ruhig, überlegen und selbstbewusst und lege ein etwas spöttisches Gehabe an den Tag.

Schnitger habe bei Auseinandersetzungen mit Kameraden während seiner Schulzeit einige Male fest zugeschlagen. Tanz, Feste oder Bälle sowie andere Lustbarkeiten oder auch Sport hätten ihn aus religiösen Gründen nicht interessiert. Details über sein Verhältnis zu Frauen habe Schnitger nicht preisgeben wollen. Er habe betonte, ein „Durchschnittsmensch“ und nicht besonders ehrgeizig zu sein und auf sein heiteres Gemüt hingewiesen. Als hervorstechende Charaktereigenschaft habe er sein „überwältigendes Gefühl für Humor“ genannt, durch das sich andere Menschen aber oft beleidigt fühlen und annehmen würden, er wolle sie zum Besten halten. Das Allerwichtigste aber sei eigenen Angaben zufolge seine religiöse Veranlagung. Schnitger rauchte und trank nicht und aß aus ethischen Gründen kein Fleisch. Er glaube an Christus, habe aber kein bestimmtes religiöses Bekenntnis und sei nicht einmal

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Ebd.

getauft. Dennoch stehe alles, war er tue, im Dienste der Religion, er sei nichts, die Religion sei alles.

Sowohl gegenüber dem Gerichtsgutachter als auch bei seinen Vernehmungen deutete Schnitger mehrfach in ähnlich lautenden Formulierungen an, dass seine Aussagen bei der Gestapo unter äußerstem Druck zustande gekommen waren. Er würde gerne mehr sagen, doch die Gestapo verbiete es.

Offenbar hatte auch der Gutachter Schnitger gefragt, ob er jemanden verleumdet habe. Im Befund heißt es dazu:

„Er dürfe nicht antworten, das werde das Gericht entscheiden. Lächelt überlegen, fragt den Arzt, ob dieser wisse, mit welchen Mitteln solche Protokolle zustande kommen. Das sei die wichtigste Frage des ganzen Prozesses.

Ob der Spionagebericht von ihm sei. Das müsse der Arzt alles die Gestapo fragen, das könne er nicht erzählen, wenn er ja sage, so lüge er, und wenn er nein sage, so komme er mit der Gestapo in Konflikt. [...] Die Leute von der Gestapo sind so geschickte, die können alles verantworten.“¹⁰⁷

Bestimmte Dinge habe die Gestapo in die Maschine diktiert und er habe das Protokoll unterschreiben müssen, gab Schnitger an. Es sei aber nur eine freiwillig geleistete Unterschrift von Wert, doch er habe nicht aus freien Stücken unterschrieben, und er müsse schweigen. Immer wieder forderte Schnitger, man möge sich doch an die Gestapo wenden: „Fragen Sie die Gestapo, die weiß alles.“ Bei Vorhalt des Protokolls antwortete er dem Gerichtspsychiater: „Ha! Und das kann für Sie ein Beweis sein, da muss ich doch lachen.“¹⁰⁸

Auch der Gutachter hatte festgestellt, dass Schnitger „in wissenschaftlichen Kreisen als guter Ethnologe“ galt und „seine Arbeiten auf diesem Gebiet anerkannt“ waren. Gleichzeitig bezeichnete er Schnitger als „absonderlich“ und „schrullenhaft“. Den Untersuchungsergebnissen zufolge sei er ein sehr verschlossener und zurückhaltender, „degenerativ veranlagter Mensch mit einem äußerst autistischen und äußerst verschrobenen Wesen“, mit einer „Neigung zu überwertigen Ideen“ – und sei somit „als schizoider Psychopath zu bezeichnen“. Der Gutachter regte an, auch Personen aus Schnitgers Umfeld, namentlich von dessen Dienststelle, über Schnitgers Persönlichkeitsbeschaffenheit zu befragen, insbesondere Alice Bleichsteiner. Damit sollte geklärt werden, ob seine psychischen Auffälligkeiten über den Rahmen einer Psychopathie hinausgingen.

Alice Bleichsteiner gab, als Zeugin befragt, am 28. Juli 1944 Folgendes an: Sie und ihr Mann, der Ethnologe, Kaukasist und stellvertretende Direktor des Museums für Völkerkunde in Wien und dortige Kustos Erster Klasse, Robert Bleichsteiner, hätten Schnitger „auf literarischem Wege“ kennengelernt. Es sei ihnen rasch klar gewesen, dass es sich um einen bedeutenden Ethnologen handle. Die Forschungsgebiete Robert Bleichsteiners und Schnitgers würden einander berühren. Sie und ihr Gatte hätten Schnitger geraten, sich um eine Beschäftigung am Museum für Völkerkunde zu bemühen.

Alice Bleichsteiner gab des Weiteren zu Protokoll, sie habe Schnitger etwas bemuttert, weil ihr von Anfang an klar gewesen sei, „dass er ein Mensch voller Problematik war, in dem sich die Ideen des Christentums von holländischer Seite mit Ritenbegriffen seiner indonesischen Heimat kreuzen“. Alice Bleichsteiner verwies auf Schnitgers Artikel „Die Landschaft der Tropen“, der ein Jahr zuvor in der Wiener Zeitschrift „Der getreue Eckart“ erschienen war.

¹⁰⁷ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Befund und Gutachten über den Geisteszustand des Dr. Martin Schnitger, o.D. (zweiter Teil verfasst am 27. Mai 1944, Eingangsstempel des Landgerichts Wien am 22. Juli 1944). Dr. Ludwig Dimitz galt nach 1945 als politisch belastet und war eine Zeitlang mit Praxisverbot belegt.

¹⁰⁸ Ebd.

Die neueste Abhandlung Schnitgers von wissenschaftlichem Wert befasste sich mit dem Megalithkult und sei im JPEK¹⁰⁹ erschienen, sein „Trommelartikel“ solle in den von Walter Exner herausgegebenen „Wiener Asienberichten“ herauskommen. Er werde, war Alice Bleichsteiner überzeugt, in der wissenschaftlichen Welt außerordentlich großes Aufsehen erregen.

„Aus den Gesprächen [...] erfuhr ich, dass seine [Schnitgers] Mutter Tochter einer Malaiin oder Chinesin gewesen ist und die Mutter selbst (Mischling – half cast) einen Holländer geheiratet hatte. Die Mutter hätte nach Vaters Tod, dieser war Plantagenbesitzer gewesen, auf Java ihren Lehrerberuf wieder aufgenommen und hätte sich um die Kinder nicht mehr gekümmert und ihn sowie seine beiden Geschwister der Großmutter anvertraut, welche sie halbwild aufwachsen ließ. Er fühlte sich von seinen Verwandten zurückgesetzt und litt darunter, dass er eine Hasenscharte hatte und nicht so schön war wie seine anderen Geschwister und durch besondere Leistungen dies ausgleichen wollte. Schnitger ist sicherlich ein psychologisches Problem, das in der Rassenproblematik begründet ist.

Als Forscher hatte er einen Namen internationalen Rufes und ist mir bekannt, dass er in den ‚London News‘ vor dem Kriege durch viele Jahre Ergebnisse eigener Forschung[s]- und Ausgrabungsarbeiten, die er auf Befehl der holländischen Regierung auf Sumatra ausgeführt und veröffentlicht hat. [...] Ich habe das Gefühl, er könne sich in Europa nicht eingewöhnen und dass die asiatische Komponente in seinem Blut stark überwiegt.“¹¹⁰

Ob Alice Bleichsteiner tatsächlich selbst von ihren rassenkundlichen Argumenten überzeugt war oder diese nur in der Hoffnung vorbrachte, Schnitger damit entlasten zu können, muss offenbleiben. Sie berichtete weiter, dass er sie immer „Mama“ genannt und ihr anvertraut habe, dass er selbst wie auch sein Großvater väterlicherseits, ein Holländer und Maler, oft depressiv gewesen sei. Von seinen Verwandten lebe nur noch eine Großmutter väterlicherseits in Holland, von den Angehörigen in Niederländisch-Indien habe er nie mehr eine Nachricht erhalten.

Zusammenfassend hielt Alice Bleichsteiner fest, dass Schnitger „ein Mensch von überragender wissenschaftlicher Fähigkeit“ sei. Sie verwies jedoch gleichzeitig auf seinen Geltungsdrang, seinen Wunsch, als ganz großer Gelehrter anerkannt zu werden, und auf seine „charakterliche Zähigkeit bis zum Eigensinn“. Sie selbst habe durch ihren Mann und ihren Stiefvater, der österreichischer Konsul bei König Chulalongkorn I. von Siam gewesen sei, viel über die asiatische Welt erfahren.

Während seiner Haft – und möglicherweise schon vorher – scheint Alice Bleichsteiner die wichtigste Bezugsperson Schnitgers gewesen zu sein. Dem Strafact liegt ein von ihm am 30. Jänner 1944 im Landgericht Wien verfasstes Schreiben an Bleichsteiner – angesprochen als „liebe Mama“ – bei, es trägt den Vermerk „konfisziert“, hat die Adressatin also wohl nie erreicht. Schnitger bestätigte den Erhalt eines Päckchens von Bleichsteiner – für ihn „ein Sonnenstrahl in die ewige Finsternis!“ Er beklagte gleichzeitig, auf zahlreiche frühere Briefe keine Antwort von ihr erhalten zu haben.

„Da habe ich gedacht: Du hast mich vergessen oder willst nichts mehr von mir wissen! Am 1. März wurde ich verhaftet, war 3 Monate am Morzinplatz, ging dann zum Polizeigefängnis am Rossauerlande und wurde am 28. Jan. zu meinem tiefen Bedauern hierher gebracht. Das Essen hier ist besser, aber sonst möchte ich sofort zurück. Päckchen dürfen wir hier nicht

¹⁰⁹ JPEK = Jahrbuch für prähistorische & ethnographische Kunst, Berlin u. a., erschien 1925–1977.

¹¹⁰ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger; Vernehmung von Alice Bleichsteiner als Zeugin, 28. Juli 1944. Alice Bleichsteiner, die aus Magdeburg stammte, war damals 54 Jahre alt und evangelisch. A. B. Schnitger hatte einen älteren Bruder. Ob er zwei Geschwister hatte, ist nicht gesichert.

erhalten. Ich sitze mit 2 Mann in einer Zelle, fand aber Gott sei Dank ein Neues Testament und ein Buch über Heiligenleben.“¹¹¹

Schnitger bedrängte Alice Bleichsteiner, ihn möglichst bald zu besuchen:

„Ich sehne mich Tag und Nacht nach Dein liebes [sic] Gesicht. Ein Engel könnte nicht schöner sein!

Ich bin jetzt ein Schwerverbrecher, ein Mensch, der staatsgefährlich ist und der bald ausradiert sein wird. Keinen Augenblick aber bereue ich meine Taten, denn hinter mir steht eine Idee – so groß und mächtig, dass es sich lohnt, dafür alle Qualen und Erniedrigungen und sogar den Tod zu erleiden. Darum haben mich die Schrecken des vergangenen Jahres kaum berührt. Das alles hat so sein müssen. Es passt zu meinem Charakter und befriedigt meine tiefsten Neigungen. Drohung und Finsternis haben seit frühester Jugend an meiner Wiege gestanden. Ohne sie kann ich nicht leben. [...]

Ich liebe das Gefängnis mit seiner Einfachheit, seinen dunklen Gängen, seinen Banditen usw. Es ist mein zweites Heim geworden. Jeden Samstag gehe ich als Hausarbeiter herunter, schrubbe die Hallen, putze die Bäder, reinige Klosetts und Spucknapfe.

Dann würdest Du Deinen kleinen Matjan nicht wiedererkennen! In seinem gestreiften Anzug und mit seinem Zuchthauskapperl. [...] Nachher bekomme ich dann etwas mehr Essen und darf ein herrliches Wannenbad nehmen.

Wie viel lieber mache ich das alles als meine frühere Arbeit im Museum! Dort habe ich mich immer unglücklich gefühlt. So fad alles [...] Nie will ich mehr dorthin zurück. [...] Schade, dass Du nie im Gefängnis warst. Begehe doch ein Verbrechen, dann kannst Du sehen, wie nett es hier ist! [...] Dein treuer Matjan.“¹¹²

Schnitger bat sie auch festzustellen, ob diverse Artikel von ihm bereits erschienen waren – einer im neuen JPEK-Band, der erwähnte Trommelartikel in „Asien“, der Afrika-Indonesien-Artikel in den „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft“. Schnitger durfte in der Haft Zeitungen lesen, unter anderen den „Völkischen Beobachter“, in dem er Artikel von Pott und (Sepp) Finger¹¹³ entdeckt hatte. „Wann wird dieser verfluchte Krieg aus sein“, merkte er dazu an. Gleichzeitig stellte er die Möglichkeit in den Raum, dass er in Dachau – also in einem Konzentrationslager der Nationalsozialisten – „krepieren“ werde.

Der rund 160 Seiten umfassende Prozessakt gewährt interessante Einblicke in die damalige Situation Schnitgers, lässt jedoch keine eindeutige Antwort auf die Frage zu, ob er die ihm zur Last gelegten Vergehen tatsächlich begangen hat oder nicht.

Von dem Vorwurf, Bücher und andere Materialien aus dem Museum für Völkerkunde gestohlen beziehungsweise mutwillig beschädigt zu haben, wurde er mangels eindeutiger Beweise freigesprochen, nicht jedoch vom Vorwurf der Verleumdung einer ganzen Reihe von Personen, unter anderen Ria Horsky. Schnitger selbst widersprach sich in seinen Stellungnahmen,

¹¹¹ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger; Brief von Martin Schnitger an Alice Bleichsteiner, 30. Jänner 1944.

¹¹² Ebd.

¹¹³ Josef (Sepp) Finger (1901–1962) hatte in Wien den Kaufmannsberuf erlernt. Von 1926 bis 1934 lebte er in der Türkei. 1938 trat er der NSDAP bei und wurde auch Mitglied des SD. Finger war sowohl bei der Wiener Gestapo als auch im Reichssicherheitshauptamt in Berlin tätig, zuletzt im Rang eines SS-Obersturmführers. Er beschäftigte sich anfangs mit Pressezensur, später mit der Bekämpfung vor allem des kommunistischen Widerstandes in Österreich; eigenen Angaben zufolge wurde er auch als Türkisch-Dolmetscher eingesetzt. Nach Kriegsende lebte Finger zunächst unter falschem Namen im Bundesland Salzburg. Nach seiner Enttarnung war er im US-amerikanischen Internierungslager für NS-Verbrecher Marcus W. Orr bei Salzburg interniert. Ein 1947 gegen ihn eingeleitetes Strafverfahren vor dem Volksgericht Wien wurde 1949 eingestellt. Das Weltmuseum Wien erwarb während der NS-Zeit mehrere aus dem Nahen Osten stammende Objekte von Sepp Finger. Zu dem erwähnten Pott liegen keine näheren Informationen vor. Es könnte der deutsche Sprachforscher und Gobineau-Kritiker August Friedrich Pott (1802–1887) gemeint gewesen sein.

er nahm Aussagen zurück und betonte, frühere Angaben nicht freiwillig gemacht oder Protokolle nicht aus freien Stücken unterschrieben zu haben. So muss offenbleiben, ob er Opfer einer Intrige geworden ist oder aber einen eigenen Versuch, ihm missliebigen Personen durch schwerwiegende Anschuldigungen zu schaden, letztendlich mit dem Leben bezahlt hat. Angesichts seiner unmissverständlich kritischen Aussagen über die Gestapo erscheint es kaum vorstellbar, dass er ungeschoren hätte davonkommen können. Er hatte unverhohlen auf die Verhörmethoden und den Umstand hingewiesen, dass die Gestapo Protokolle nach Gutdünken gefälscht und Opfer – unter anderen ihn selbst – zur Unterschriftsleistung gezwungen habe.

Die Causa Schnitger beschäftigte sogar den Chef der Sicherheitspolizei und des SD und dessen Adjutantur sowie den Persönlichen Stab des Reichsführers-SS (RFSS), namentlich den SS-Standartenführer Rudolf Brandt von der Forschungsgemeinschaft „Deutsches Ahnenerbe“ der SS.

Walter Schellenberg (1910–1952), Leiter des Auslandsnachrichtendienstes im Amt VI des Reichssicherheitshauptamtes, schrieb am 17. November 1942 in einem als „geheim“ gekennzeichneten Telegramm an den damaligen SS-Obersturmbannführer Dr. Brandt:

„Lieber Kamerad Brandt, in der Angelegenheit Schnitger (Holländer), Spionageorganisation in Wien, die von der Dienststelle des ‚Ahnenerbe‘ hier herangetragen wurde, handelt es sich um eine reine Abwehrangelegenheit, die mit der zuständigen Gruppe des Amtes IV besprochen und [an diese] abgegeben wurde.

Nach persönlicher Rücksprache mit SS-O.Stubaf. Huppenkothsen seien in der Angelegenheit bereits SS-Brigadeführer [Franz Josef] Huber und SS-Brigadeführer Dr. Harster eingeschaltet und auch tätig.

Nach meiner Kenntnis der Akten, und das habe ich auch SS-O.Stubaf. Huppenkothsen gegenüber betont, ist besonderer Wert auf den Holländer Felix zu legen, der im Auftrage des ‚Ahnenerbe‘ für fotografische Naturaufnahmen in der gesamten Küstenzone Norddeutschlands tatsächlich tätig war.

Mit herzlichen Grüßen und Heil Hitler, gez. Ihr Schellenberg, SS-Staf.“¹¹⁴

In den SS-internen Korrespondenzen wird explizit erwähnt, dass Schnitger für das SS-„Ahnenerbe“ gearbeitet habe, in welcher genauen Funktion, bleibt aber offen.

Schnitger wandte sich noch Anfang 1943 mit dem Angebot an den Reichsgeschäftsführer des SS-„Ahnenerbe“ (Wolfram Sievers), der SS-Forschungseinrichtung seine Funde zu überlassen und sich zu diesem Zweck nach Holland zu begeben. Er erwartete allerdings eine Gegenleistung für sein Geschenk: „Sie werden es unter diesen Umständen begreiflich finden, dass ich meinerseits gerne einem Beweis Ihres guten Willens entgegenehe. Sie könnten z. B. die Papiergenehmigung zu meinem neuen Buch über Südostasien vermitteln.“ Die betreffenden Formulare sollten unterschrieben und abgestempelt an die Franckh'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart geschickt werden. „Sobald das geschehen ist, stehe ich gerne zu Ihrer Verfügung“, schloss Schnitger.¹¹⁵

Die „Forschungs- und Lehrgemeinschaft ‚Das Ahnenerbe‘“ ließ Schnitger jedoch wissen, dass sie keine Möglichkeit habe, Einfluss auf die Genehmigung der Papierbeschaffung auszuüben. Auch der Leiter der Forschungsstätte für Karst- und Höhlenkunde, SS-Standartenführer

¹¹⁴ BArch, NS 21/2333; Walter Schellenberg, RSHA, Amt VI, 17. November 1942, an SS-Obersturmbannführer Dr. Brandt. Für die Übermittlung dieses ganzen Aktenbestandes danke ich Peter Rohrbacher. Der aus Bayern stammende Franz Josef Huber (1902–1975) war Leiter der Gestapo sowie Inspekteur der Sicherheitspolizei und des SD in den Reichsgauen Wien, Niederdonau und Oberdonau. Der deutsche Jurist Wilhelm Harster (1904–1991) war von Juli 1940 bis Ende August 1943 Befehlshaber der Sicherheitspolizei in den besetzten Niederlanden und in dieser Funktion mitverantwortlich für die Deportation von über 100.000 niederländischen Jüdinnen und Juden.

¹¹⁵ BArch, NS 21/2333; Schnitger, 15. Jänner 1943, an den Reichsgeschäftsführer des SS-„Ahnenerbe“.

Prof. Dr. (Hans) Brand, wurde in diesem Sinn unterrichtet, und Durchschriften der Absage an Schnitger ergingen an Oberst Mühlhofer in Wien und die Forschungsstätte für Karst- und Höhlenkunde in München.

Doch Schnitger ließ in seinem Bemühen, vom SS-„Ahnenerbe“ Unterstützung zu erhalten, nicht locker. Er erbat ein Empfehlungsschreiben für eine Reise nach Holland, wobei er den Wortlaut selbst vorformulierte:

„Herr Dr. F. M. Schnitger ist berechtigt, für das AHNENERBE Photos des Archäologischen Dienstes in Niederländisch-Indien auszusuchen und auch das Album mit Zeichnungen von Bronzetroddeln im Institut Kern leihweise mitzunehmen. Sobald diese Dokumente überphotographiert worden sind, werden sie zurückgeschickt. Zugleich wird Dr. Schnitger für AHNENERBE im Archiv des Kolonialministeriums in Den Haag einige Akte exzerpieren. Die SS-Stelle in Den Haag wird beauftragt, ihm jede Unterstützung zu gewähren.“¹¹⁶

Ein beim Chef der Sicherheitspolizei verfasster Bericht über Schnitger ist nicht erhalten – er wurde, wie aus den Akten hervorgeht, bei der Übersendung an den Persönlichen Stab des RFSS in der Nacht vom 22. zum 23. November 1944 „durch Feindeinwirkung“, also ein Bombardement, vernichtet. Der Wortlaut war nur bekannt, weil das entsprechende Stenogramm erhalten geblieben war.

Der damalige SS-Obersturmbannführer (und spätere SS-Standartenführer) Walter Huppenkothen (1907–1978) vom Amt des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD informierte im November 1943 den Reichsführer-SS über die Causa Schnitger. Dieser habe nach langem Leugnen zugegeben, den „Spionagebericht“ (auch im Schreiben unter Anführungszeichen gesetzt) an das SS-„Ahnenerbe“ frei erfunden zu haben. Schnitger habe gehofft, durch den Bericht beruflich gefördert zu werden. Auch habe er unter anderem behauptet, in England wiederholt zur Arbeit für den britischen Nachrichtendienst aufgefordert worden zu sein. Den Gedanken, auf das Angebot einzugehen, habe er seiner Vernehmung zufolge nie aufgegeben. Frühere Angaben über seine Reise nach Afghanistan habe er inzwischen als frei erfunden bezeichnet. Mit (T. E.) Lawrence (von Arabien) sei er nach eigenen Angaben seit 1929 in Schriftverkehr gestanden, habe ihn allerdings nur ein einziges Mal – 1932 – persönlich gesprochen. Schnitger habe des Weiteren erklärt, nur in das Deutsche Reich gekommen zu sein, um sich eine Existenz als Wissenschaftler aufzubauen.¹¹⁷

Noch vor Beginn des Gerichtsverfahrens, im November 1943, stand, wie aus dem Schreiben deutlich wird, für die SS bereits fest, dass Schnitger unter allen Umständen aus dem Verkehr gezogen werden sollte:

„Das Verhalten Schnitgers, der als Archäologe nach dem Urteil derjenigen Personen, die mit ihm zusammen gearbeitet haben, überdurchschnittlich begabt ist, in seinem Streben nach Erfolg aber weder Rücksicht noch Gewissen zeigt, dürfte dadurch zu erklären sein, dass er Mischling ist. [...]“

Es ist beabsichtigt, Dr. Schnitger zunächst dem Gericht zu überstellen. Nach Strafverbüßung ist beabsichtigt, ihn in einem Schutzhaftlager unterzubringen, da er mindestens während des Krieges eine erhebliche Gefahr darstellt.“¹¹⁸

Auch im Strafverfahren gegen Schnitger kam dessen Verbindung zur „Forschungs- und Lehrgemeinschaft ‚Deutsches Ahnenerbe‘“ zur Sprache. Dem Gericht scheint diese SS-Institution

¹¹⁶ BArch, NS 21/2333; Schnitger, 1. Februar 1943, an das SS-„Ahnenerbe“.

¹¹⁷ BArch, NS 19/1826; Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, 15. November 1943, an den Reichsführer SS, Feldkommandostelle.

¹¹⁸ BArch, NS 21/2333; Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, IV E 4, Gruppenleiter SS-Obersturmbannführer Huppenkothen, (Unterschrift unleserlich) an den Reichsführer-SS, Feld-Kommandostelle, November 1943 (das genaue Datum ist im Mikrofilm nicht eindeutig erkennbar).

nicht ausreichend bekannt gewesen zu sein. Es fragte bei der Polizeileitstelle München an, ob es dort ein Institut dieses Namens gebe und verband dies mit der Bitte um Auskunft darüber, ob dort ein Professor Brand tätig sei, ob dieser einen Dr. Martin Schnitger kenne und mit diesem wegen einer Anstellung verhandelt habe. „Hiebei wäre insbesondere wichtig, ob als Bedingung einer Anstellung die Erstattung einer Anzeige gegen gewisse Personen wegen Spionage gesetzt oder gewünscht worden war“, hieß es in der Anfrage.¹¹⁹

Der Kurator des „Ahnenerbe“ in München, Prof. Dr. Walter Wüst, verwies darauf, dass sich Brand als „Leiter der Karstforschung“ in Italien befinde. Ein Dr. Martin Schnitger sei ihm nicht bekannt, doch könne sich das Landgericht schriftlich an Brand persönlich wenden. Der Gendarmerieposten Pottenstein im Landkreis Pegnitz, Regierungsbezirk Oberfranken – Mittelfranken, informierte das Gericht darüber, dass Pottenstein der Standort des SS-Karstwehrebataillons Pottenstein sei, das seit dem 12. August 1943 in Italien eingesetzt sei. Zum Zeitpunkt des Schreibens – am 12. April 1944 – befand sich nur noch die Ersatzkompanie des Bataillons in Pottenstein. Diesem war Schnitger nicht bekannt. Es war jedoch erhoben worden,

„dass vom 26. 10. 42 – 3. 11. 42 ein Dr. Martin Schnitger mit einem Oberst d. D. [Franz] Mühlhofer zusammen in der Privatpension Nähe in Pottenstein 97 logierte. Ob Schnitger während dieser Zeit mit dem im Aufbau begriffenen SS-Karstwehrrbatl. etwas zu tun hatte, konnte nicht festgestellt werden, dem Pensionsinhaber ist hierüber nichts bekannt.“¹²⁰

Anzumerken ist, dass hier nicht auf den erwähnten Prof. Dr. Rudolf Brandt Bezug genommen wurde, sondern auf den deutschen Höhlenforscher Prof. Hans Brand, der im SS-„Ahnenerbe“ die Abteilung für Karst- und Höhlenkunde leitete.

Weitere Details von Schnitgers Verbindung zum SS-„Ahnenerbe“ sind nicht bekannt. Sein Artikel „Der Gewittervogel in Asien“ erschien 1941 als Sonderdruck der „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft“. Die „Mitteilungen“ wurden von den führenden Ahnenerbe-Funktionären Walter Wüst (München) und Viktor Christian (Wien) zwar im Verlag der Ahnenerbe-Stiftung in Berlin herausgegeben, waren aber international als Fachzeitschrift anerkannt.

Schnitger wurde am Morgen des 1. März 1944 festgenommen. Bis zum 1. Mai befand er sich bei der Gestapo und anschließend bis zum 29. Mai 1944 auf der Elisabethpromenade in Haft, dann wurde er an das Landgericht Wien überstellt. Schnitger, der in den Akten einmal als Bibliothekar, dann wieder als Journalist bezeichnet wurde, gab dem Gericht gegenüber Folgendes an:

„Ich war die ganze Zeit, die ich bei der Gestapo war, in einem dunklen Keller untergebracht. Die ganzen Begleitumstände meiner Verwahrung bei der Gestapo haben mich derart hergenommen, dass ich vollkommen angegriffen war. Ich musste sogar Mitte April in das Allgemeine Krankenhaus gebracht werden, weil meine eine Niere gar nicht mehr arbeitete. Das war auch eine Folgeerscheinung der Eingriffe bei der Gestapo.“¹²¹

In der Hauptverhandlung bekannte er sich bezüglich keiner der ihm zur Last gelegten Tathandlungen für schuldig und betonte einmal mehr, dass seine Aussagen bei der Gestapo „unter schwerstem Druck“ zustande gekommen seien.¹²²

¹¹⁹ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Landgericht Wien (früher Landesgericht für Strafsachen Wien I) an die Polizeileitstelle in München, 28. März 1944 („Dringend weg.[en] Haft!“).

¹²⁰ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Gendarmerie-Posten Pottenstein an das Landgericht Wien, 12. April 1944. Franz Mühlhofer (1881–1955) war ein Pionier der österreichischen Höhlenforschung.

¹²¹ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Aussage Schnitger bei der Hauptverhandlung am Landgericht Wien, 14. September 1944.

¹²² Ebd.

Am 14. September 1944 erging das Urteil gegen Martin Schnitger. Er wurde des Verbrechens der Verleumdung nach § 209 StG für schuldig befunden und dafür zu einer einjährigen Gefängnisstrafe verurteilt, zudem sollte er die Kosten des Strafverfahrens und des Vollzugs ersetzen. Schnitger habe, so hieß es in der Urteilsbegründung, „in den Jahren 1941–1943 in Wien, Pottenstein und Berlin wegen angedichteter Verbrechen die nachbenannten Personen [...] bei der Behörde angezeigt“. Aufgezählt wurden Josine Antonius, Charlotte Vidor, Pieter Felix, Dr. Ria Horsky, Walter und Hubert Zuzan sowie Adele Neffe wegen Landesverrates, Pieter Felix überdies wegen Verstoßes gegen die Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen vom 1. September 1939.

Vom Vorwurf, er habe 1942 und 1943 als Angestellter des Museums für Völkerkunde dieser Institution Bücher, Broschüren, 800 Fotos, Negative und Landkarten gestohlen und Seiten aus Büchern herausgerissen, wurde er hingegen freigesprochen. Aufgrund der von ihm erhobenen Anschuldigungen waren umfangreiche staatspolizeiliche Ermittlungen gegen den betroffenen Personenkreis eingeleitet und Hausdurchsuchungen sowie Vernehmungen durch die Gestapo durchgeführt worden. Diese Erhebungen hätten, so das Gericht, „keine Anhaltspunkte für eine nachrichtendienstliche oder staatsfeindliche Tätigkeit der fälschlich angezeigten“ Personen ergeben. Schnitger habe erst nach Vorhalt verschiedener Widersprüche zugegeben, die von ihm belasteten Personen wissentlich und absichtlich falsch beschuldigt zu haben. Er wurde aufgrund des psychiatrischen Gutachtens als zurechnungsfähig eingestuft, wobei festgehalten wurde, dass er

„in seiner schizoiden Persönlichkeitsbeschaffenheit einen Grenzfall darstellt, ohne dass aber bei ihm eine ausgesprochene Geisteskrankheit nachzuweisen ist. Bei solchen Verfehlungen, wie sie Dr. Schnitger angelastet werden, ist anzunehmen, dass er wohl die Einsicht in das Verwerfliche und Verbotene derselben hat. Er ist jedoch in der Fähigkeit, nach dieser Einsicht zu handeln, sehr erheblich beeinträchtigt.“¹²³

Personen aus seinem näheren Umfeld – wie Prof. Dr. Robert Bleichsteiner, Prof. Friedrich Röck, Ria Horsky oder Alice Bleichsteiner – hätten keinerlei Hinweise auf eine geistige Erkrankung gefunden.

Schnitger habe sieben Personen durch längere Zeit und wiederholt verleumdet und sich dabei besonderer Arglist bedient und die Beschuldigten größerer Gefahr ausgesetzt. Andererseits wurden ihm das teilweise Geständnis, die Unbescholtenheit und seine „erhebliche psychopathische Minderwertigkeit“ als mildernd angerechnet.

Im Hinblick auf den Vorwurf des Diebstahls von Museumsgut wurde festgehalten, dass trotz des Freispruchs „schwere Verdachtsgründe“ gegen Schnitger vorliegen würden. Dieser hatte darauf hingewiesen, dass er die aus der Bibliothek entnommenen Werke und Fotos für seine wissenschaftlichen Arbeiten benötigt und auch wieder an das Museum zurückgestellt habe, was Robert Bleichsteiner, Röck und Horsky bestätigt hatten. „Eine Aneignungsabsicht war daher verlässlich nicht festzustellen“, urteilte das Gericht. Dasselbe galt für den Vorwurf, Bücher durch das Herausreißen von Seiten beschädigt zu haben.

Die Verwahrungs- und Untersuchungshaft vom 1. März 1943 bis zum 14. September 1944 wurden auf die Strafe angerechnet. Am 18. September 1944 erhob der Strafverteidiger Schnitgers, der Wiener Rechtsanwalt Dr. Rudolf Granichstaedten-Czerva, Berufung gegen das Urteil, und zwar über „ausdrücklichen Auftrag des Verurteilten“. Schnitger behauptete, die Angaben über das angeblich strafbare Verhalten von Personen unter Zwang gemacht zu haben:

¹²³ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Landgericht Wien (I), Urteil gegen Dr. Martin Schnitger, 14. September 1944.

„Die Angaben hatten von Anfang an einen solchen Grad von Unwahrscheinlichkeit gehabt, dass sie von der Behörde gar nicht ernst genommen wurden. Hiefür spreche auch die Tatsache, dass die unter so schwerem Verdacht stehenden Personen nicht verhaftet, sondern nach ihrer Einvernahme gleich freigelassen wurden.

Ein Teil der ihm zur Last gelegten Verleumdungen seien überhaupt nicht von ihm, sondern von ihm unbekannten Personen erhoben worden. Erhebungen über das Zustandekommen dieser Angaben, namentlich durch Vernehmung der mit der Aufnahme der Protokolle befassten Organe wurden vom Gerichte nicht eingeleitet.“¹²⁴

Das Oberlandesgericht Wien wies die Berufung gegen das Urteil am 7. November 1944 ab. Am 10. November 1944 bat die Gestapo Wien das Landgericht Wien, Schnitger nach der Verbüßung der Strafe wieder an sie zu überstellen. Am 22. November 1944 wurde Schnitger an das „Polizeigefängnis Wien für Gestapo abgegeben“.¹²⁵

Gute dreieinhalb Monate später, am 12. März 1945, ließ die Gestapo Martin Schnitger nach Mauthausen verlegen – weniger als zwei Monate vor der Befreiung des Konzentrationslagers und dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Das geht aus dem Häftlingszugangsbuch der politischen Abteilung des Konzentrationslagers hervor.¹²⁶ Als Haftgrund wurde „Schutzhaft“ genannt. Schnitger erhielt die Häftlingsnummer 137.690, als Einweisungsstelle scheint die Gestapo Wien auf.¹²⁷

Dem Totenbuch des KZ Mauthausen ist zu entnehmen, dass Schnitger am 23. April 1945 im „SL“, also im „Sanitätslager“, gestorben ist.¹²⁸ Als Todesursachen wurden „Kreislaufschwäche, akuter Dickdarmkatarrh“ angeführt. Dazu ist allerdings anzumerken, dass die in diesen Quellen angegebenen Todeszeiten und Todesursachen oftmals nicht mit den tatsächlichen übereinstimmen.

Beim Sanitätslager handelte es sich um einen außerhalb der Lagermauern gelegenen Lagerteil, in dem kranke Häftlinge untergebracht wurden. Während im sogenannten Krankenrevier zumindest eine rudimentäre medizinische Versorgung gegeben war, handelte es sich beim Sanitätslager um kaum mehr als eine Einrichtung zur Auslagerung des Sterbens. Es gab dort kaum medizinische Versorgung, was zu einer immens hohen Todesrate führte.

Es ist davon auszugehen, dass kaum Häftlinge, die nicht durch die Befreiung des Lagers im Mai 1945 gerettet wurden, lebend aus dem Sanitätslager zurückkehrten. Abgesehen von der nicht existenten Versorgung wurden Häftlinge immer wieder auch Opfer von „Selektionen“. Die Schwächsten wurden zu Beginn etwa durch Herzinjektionen, später durch Vergasung entweder in der Gaskammer des KZ Mauthausen selbst oder in der ehemaligen „Euthanasieanstalt“ im Schloss Hartheim ermordet. Unter welchen genauen Umständen Schnitger tatsächlich zu Tode gekommen ist, lässt sich nicht mehr eruieren.¹²⁹

Archivmaterialien

Weltmuseum Wien Archiv (WMW Archiv)

Direktionsakten 1938–1945

D39/N1, Lebenslauf, verfasst von Dr. F. Schnitger 7. Juli 1939

¹²⁴ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger, Dr. Rudolf Granichtstaeden-Czerva an das Landgericht für Strafsachen I, Wien, 17. Oktober 1944.

¹²⁵ WStLA, Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger.

¹²⁶ KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Mauthausen-Memorial, Archiv, Häftlingszugangsbuch, Sign. AMM/Y 36 b. – mit Dank an den Archivar und Bibliothekar Mag. Peter Egger.

¹²⁷ KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Archiv, Häftlingsdatenbank.

¹²⁸ KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Archiv, Totenbuch, Sign. AMM/Y 46 b.

¹²⁹ KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Archiv; Informationen von Mag. Peter Egger.

D41/N6, Lebenslauf, 7. Februar 1941

D39/N1, Korrespondenz 1941/Lebenslauf von F. M. Schnitger

D41/N6, Handschriftlicher und signierter Brief von Dr. F. M. Schnitger an den Direktor der wissenschaftlichen Staatsmuseen, Dr. Kummerlöhne

Bundesarchiv Berlin (BArch), Berlin-Lichterfelde

NS 19/1826 Persönlicher Stab RF-SS; F. M. Schnitger – Ermittlung wegen Verleumdung und Eigentumsdelikten

NS 21/2333 SS-„Ahnenerbe“, Friedrich Martin Schnitger

R 73/14448 DFG, Friedrich Martin Schnitger

R 9361-V/35501 Sammlung BDC: Personenbezogene Unterlagen RKK, Schnitger, F. Martin

KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Archiv

Häftlingszugangsbuch, Sign. AMM/Y 36 b

Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Wien

Archiv der Republik (AdR)

BMfU, 15 B 2 a, 569 – 43

Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung (WBR HS)

ZPH 1451, NL Emmy Bernatzik/Hugo Adolf Bernatzik (NLB)

2.1.664. Schnitger, Friedrich Martin 1938–42

2.3.1.1.9. Projektbezogene Korrespondenzen/Afrika-Handbuch: Glück, Julius (Meteorologe), 1941–43

Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA)

Gauamt für Sippenforschung, A 6 – Abstammungserhebungen: Frederic Martin Schnitger

Landgericht Wien, LG I, Vr 361/44, Strafverfahren gegen Martin Schnitger

Literatur

Sybille AMBER: Völkerkunde studieren unter Hitler. Seminararbeit unter der Leitung von Andre Gingrich. Wien: Institut für Kultur- und Sozialanthropologie 2003/2004, 9–17.

Hugo A. BERNATZIK (Hg.): Afrika. Handbuch der angewandten Völkerkunde. Innsbruck: Schlüsselverlag, Kommissionsverlag der Wagnerischen Univ.-Buchdruckerei 1947.

Marieke BLOEMBERGEN; Martijn EICKHOFF: The Colonial Archaeological Hero Reconsidered. Post-Colonial Perspectives on the ‚Discovery‘ of the Prehistoric Past of Indonesia, in: Gisela EBERHARDT; Fabian LINK (Hg.), *Historiographical Approaches to Past Archaeological Research*. Berlin: Edition Topoi 2015, 133–164.

Dominik BONATZ; John MIKSIC; J. David NEIDEL; Mai Lin TJOA-BONATZ (Hg.): *From Distant Tales: Archaeology and Ethnohistory in the Highlands of Sumatra*. Cambridge Scholars Publishing 2009.

Frederik David Kan BOSCH: Verslag van een reis door Sumatra, in: *Oudheidkundig Verslag uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen* (1930), 133–157.

Doris BYER: *Der Fall Hugo A. Bernatzik. Ein Leben zwischen Ethnologie und Öffentlichkeit 1897–1953*. Köln–Weimar–Wien: Böhlau 1999.

George COEDÈS: Le royaume de Le Royaume de Çrîvijaya, in: *Bulletin de l'École Française d'Extrême-Orient* 18 (1918), 1–36.

- Julia GOHM-LEZUO: Die Studierenden der Völkerkunde an der Universität Wien 1937–1945. Dissertation, Universität Wien. Wien 2014.
- Abraham Nicolaas Jan Thomassen à Thuessink VAN DER HOOP: Megalithic remains in South Sumatra. Zuyten: W. J. Thieme et Cie. 1932.
- Michael H. KATER: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. München: Oldenbourg 2001.
- Ernst KLEE: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Frankfurt/Main 2007.
- Johannes KOLL: Arthur Seyss-Inquart und die deutsche Besatzungspolitik in den Niederlanden (1940–1945). Köln–Weimar–Wien: Böhlau 2015.
- Jaap KUNST: In Memoriam Prof. B. J. O. Schrieke, in: *Cultureel Indië* 7 (1945), 3–6.
- Petra LIMBERGER; Maja STICKER: Völkerkunde studieren unter Hitler. Studierende und ihre Dissertationen. Seminararbeit unter der Leitung von Andre Gingrich. Wien: Institut für Kultur- und Sozialanthropologie 2003/2004, 58–79.
- Peter LINIMAYR: Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus. Ansätze zu einer NS-Wissenschaft (Europäische Hochschulschriften 19: Volkskunde / Ethnologie, A: Volkskunde 42). Frankfurt/Main et al.: Peter Lang 1994.
- Gottfried Wilhelm LOCHER: Willem Huibert Rassers. Roosendaal 16 September 1877–Leiden 15 May 1973, in: *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde* 130 (1974), 1–15.
- Renate MEISSNER: Indonesische Textilien in den Sammlungen des Museums für Völkerkunde Wien, in: Heide LEIGH-THEISEN; Reinhold MITTERSCHMÖLLER, *Lebensmuster. Textilien in Indonesien*. Wien: Museum für Völkerkunde Wien 1995, 234–246.
- John N. MIKSIC: Introduction, in: Frederic M. SCHNITGER, *Forgotten kingdoms in Sumatra*. Singapore: Oxford University Press 1989, vii–xvii.
- Reinhold MITTERSCHMÖLLER (Hg.): Joachim Freiherr von Brenner-Felsach: Eine Reise nach Nias. Die Indonesienexpedition 1887. Unveröffentlichte Manuskripte aus dem Museum für Völkerkunde in Wien. Materialien zu Exotismus und Ethnographie. Köln–Weimar–Wien: Böhlau 1998.
- George PUCHINGER: Colijn, Hendrikus (1869–1944), in: *Huygens Instituut voor Nederlandse Geschiedenis, Biografisch Woordenboek van Nederland*. Amsterdam 1985.
- Frederic Martin SCHNITGER: Ein Beitrag zur Archäologie und Kulturgeschichte Sumatras. Dissertation, Wien 1937a.
- Frederic Martin SCHNITGER: *The Archaeology of Hindoo Sumatra*. Internationales Archiv für Ethnographie, Bd. 35, Supplement. Leiden: E. J. Brill 1937b.
- Frederic Martin SCHNITGER: *Forgotten kingdoms in Sumatra*. Leiden: Brill 1939f.
- Frederic Martin SCHNITGER: *Schönes Indonesien*. Stuttgart: Franckh 1941c.
- Frederic Martin SCHNITGER: Der Gewittervogel in Asien, in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* LXXI (1941d), 338–345. Berlin-Dahlem: Ahnenerbe-Stiftung Verlag.
- Frederic Martin SCHNITGER: Madagaskar, in: Hugo A. BERNATZIK (Hg.), *Afrika. Handbuch der angewandten Völkerkunde*. Innsbruck: Schlüsselverlag, Kommissionsverlag der Wagnerischen Univ.-Buchdruckerei 1947, 1323–1334.
- Markus STUMPF: Die Anthropos-Bibliothek St. Gabriels und die Bibliothek des Instituts für (germanisch-deutsche) Volkskunde. Ein Beitrag zur NS-Provenienzforschung, in: Herbert NIKITSCH; Brigitta SCHMIDT-LAUER (Hg.), *Hanuschgasse 3. 50 Jahre Institut für Europäische Ethnologie (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 38)*. Wien: Verlag des Instituts für Europäische Ethnologie 2014, 135–183.
- Han F. VERMEULEN: P. E. de Josselin de Jong and the Leiden tradition. A short history, in: Rob de RIDDER; J. A. J. KARREMANS, *The Leiden tradition in structural anthropology: essays in honour of P. E. de Josselin de Jong*. Leiden: F. J. Brill 1987, 4–63.

Zeitungsberichte

Die Zeit (Hamburg)

Joachim HOLTZ: Braun ist die Heide 38 (16. September 1977).

Norbert KANDEL: Gefährliches Geschwafel 18 (24. April 1981).

Internetquellen

Genealogie Online: Stamboom van Hutten, Willem Jacob Schnitger. Verfügbar unter <<https://www.genealogieonline.nl/stamboom-van-hutten/I83785812.php>> (Zugriff 9. Jänner 2019).

Genealogie Online: Stamboom van Hutten, Frederik Martin Schnitger. Verfügbar unter <<https://www.genealogieonline.nl/stamboom-van-hutten/I82467668.php>> (Zugriff 9. Jänner 2019).

Veröffentlichungen von Frederic Martin Schnitger

Raden mas Jodjana als danser, in: *Nederlandsch Indie Oud en Nieuw* 14 (1929-1930), 163–173.

Javanische dansen, in: Elsevier's geïllustreerd maandschrift XXXIX–XLII (1931), 176–183.

Gadjah Mada, in: *Nederlandsch Indie Oud en Nieuw* 16 (1931-1932a), 289–294.

Ein Hindoe-Javaansch Bhairawi-beeld te Leiden, in: *Nederlandsch Indie Oud en Nieuw* 16 (1931-1932b), 257–259.

Het Portretbeeld van Anusanatha, in: *Bijdragen tot de taal-, land- en volkenkunde/Journal of the Humanities and Social Sciences of Southeast Asia* 89, 1 (1932), 124–128.

De vorm van den Baraboedoer, in: Elsevier's Geïllustreerd Maandschrift XXI–XXIV, April (1933a), 84–93.

Oostersche Schilderingen van Leon Bakst, in: Elsevier's Geïllustreerd maandschrift XXIX–XXXII 43, 86 (1933b), 145–153.

De Mendoet-tempel op Java, in: Elsevier's Geïllustreerd Maandschrift LV–LVIII, April (1933c), 235–242.

The names of the Javanese king Jayanagara, in: *Acta Orientalia* XII (1934), 133–135.

Enkele Oudheidkundige Opmerkingen Over Het Tantrisme op Java, in: *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indie* 92 (1935a), 149–160.

Olifanten op Sumatra, in: *Algemeen Handelsblad* (22. Dezember 1935b).

Oudheidkundige Vondsten in Palembang. Palembang: Drukkerij Ebeling 1935c.

Oudheidkundige Vondsten in Palembang. Bijlage B, 1. Addenda en corrigenda. 2. Vondsten te Moeara Takoës. Fort de Kock: Drukkerij Lie 1935d.

De groote vleermuis van Tjeta (Midden-Java). Fort de Kock: 1935e.

Oudheidkundige vondsten in Palembang. Leiden: E. J. Brill, 1936a.

Oudheidkundige vondsten in Padang Lawas (Midden Tapanoeli), in: Elsevier's Geïllustreerd Maandschrift 9, 2-5 (1936b), 289–309.

Oudheidkundige vondsten in Padang Lawas. Leiden: E. J. Brill 1936c.

Hindoe-oudheden aan de Batang Hari. Leiden: E. J. Brill 1936d.

De herkomst van het Krtanagara-beeld te Berlijn, in: *Tijdschrift van het Batavaasch Genootschap voor Kunsten en Wetenschappen* 76 (1936e), 328–330.

Vondsten de Moeara Takoës, in: *Tijdschrift van het Batavaasch Genootschap voor Kunsten en Wetenschappen* 76 (1936f), 331–332.

- De Tempel van Simangambat (Zuid Tapanoeli), in: *Tijdschrift van het Batavaasch Genootschap voor Kunsten en Wetenschappen* 76 (1936g), 334–336.
- Ein Beitrag zur Archäologie und Kulturgeschichte Sumatras. Dissertation, Wien 1937a.
- The Archaeology of Hindoo Sumatra, in: *Internationales Archiv für Ethnographie*, Bd. 35, Supplement. Leiden: E. J. Brill 1937b.
- The quest for mysterious kingdoms in Sumatra, in: *Illustrated London News* (20. November 1937c), 20–22.
- Het grootste hindoe-beeld van Sumatra, in: *Tijdschrift van het Koninklijk Nederlands Aardrijkskundig Genootschap* 54 (1937d), 570–575.
- A Great Ancient Image, in: *Asia* 37 (1937e), 773.
- Beelden van Tjeta (Java), in: *Tropisch Nederland* 9, 22 (1937f), 347–349.
- Unearthing Sumatra's ancient culture, in: *Asia* 38 (1938a), 171–174.
- Prehistoric monuments in Sumatra, in: *Man* 38, 35 (1938b), 41.
- From a city famous for its arts and crafts for over six centuries: a standing Buddha in bronze, in: *Illustrated London News* (10. September 1938c), 21.
- Ancient Batak tombs in Tapanuli (North Sumatra), in: *Annual Bibliography of Indian Archaeology for 1936* 11 (1938d), 30–32.
- Ein olifantsbeeld uit Zuid-Sumatra, in: *Tropisch Nederland* 11, 2 (1938e).
- Prehistorische en anthropologische onderzoekingen op Sumatra en Nias, in: *Tijdschrift van het Koninklijk Nederlands Aardrijkskundig Genootschap* 12, 55 (1938f), 969–970.
- A „man-eating“ king: proof of Sumatran human sacrifice, in: *Illustrated London News* (25. Juni 1938g), 32.
- De dooden van Toba in: *De Indische Gids* LXI 12 (1939a).
- De symbolische verslinding, in: *Cultureel Indië* 1 (1939b), 302–303.
- Diervormige doodkisten op Nias, in: *Cultureel Indië* 1 (1939c), 189–190.
- Diervormige graven op Borneo, Sumatra en Nias, in: *Tropisch Nederland* 14 (30. Oktober 1939d), 215–219.
- Bataksche oudheden, in: *Tropisch Nederland* 12 (1939e), 8–12.
- Forgotten kingdoms in Sumatra. Leiden: Brill 1939f.
- Stone ships of the dead and their figureheads. Funerary sculptures of ancient Sumatra, in: *Illustrated London News* 5206 (28. Jänner 1939g), 25–27; 33.
- Steenmonumenten van Noord-Sumatra, in: *De Natuur* 59 (1939h), 217–221.
- The largest image of Sumatra, in: *The Lloyd Mail* 9 (1939i), 145–147.
- Monuments mégalithiques de Sumatra-septentrional, in: *Revue des Arts Asiatiques, Annales du Musée Guimet* 13. Paris (1939j), 23–27.
- Waziristan, in: *Berichte des Asien Arbeitskreises* 4, (1939k), 15–18.
- Der paläolithische Mensch von Sumatra, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 72, 4-6 (1940a), 372–373.
- Het ontstaan van rijken aan de Kampar Kanan [West-Sumatra], in: *Tijdschrift van het Koninklijk Nederlands Aardrijkskundig Genootschap* 57 (1940b), 397–403.
- Les monuments mégalithiques de Nias, in: *Revue des Arts Asiatiques. Annales du Musée Guimet* 13. Paris (1939-1942a), 78–84.
- Les terraces mégalithiques de Java, in: *Revue des Arts Asiatiques. Annales du Musée Guimet*, 13. Paris (1939-1942b), 105–112.
- Rezension zu Christoph Fürer-Haimendorf, *Die nackten Nagas* (1939), in: *Zeitschrift für Ethnologie* 73 (1941a), 126.

Lieder von Nias, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 73, 1-3 (1941b), 34–39.

Schönes Indonesien. Stuttgart: Franckh 1941c.

Der Gewittervogel in Asien, in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* LXXI (1941d), 338–345. Berlin-Dahlem: Ahnenerbe-Stiftung Verlag.

Rezension zu Karl Helbig, *Urwaldwildnis Borneo. 3000 Kilometer Zick-Zack-Marsch durch Asiens größte Insel* (1941), in: *Asienberichte* 10 (1941e), 30.

Rezension zu Hugo A. Bernatzik, *Die Große Völkerkunde* (1939), in: *Asienberichte* 10 (1941f), 39.

Megalithen vom Batakland und Nias, in: *IPEK. Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kunst* 15-16 (1941/42), 220–252.

Schiffahrt und Neolithikum in Indonesien, in: *Asienberichte* 13-14 (1942a), 30–42.

Rezension zu Hugo A. Bernatzik, *Die Geister der gelben Blätter* (1938), in: *Asienberichte* 13-14 (1942b), 80.

Tierförmige Särge in Asien und Europa, in: *Paideuma, Mitteilungen zur Kulturkunde* 2, 3 (1942c), 147–150.

Die ältesten Schiffsdarstellungen in Indonesien, in: *Archiv für Anthropologie*, N.F. 28 (1943a), 141–145.

De beteekenis van den naam Sumatra en van enkele andere namen in Nederlandsch-Indie, in: *Tijdschrift van het Koninklijk Nederlands Aardrijkskundig Genootschap* LX (1943b), 111–114.

Madagascar en Indonesie, in: *Tijdschrift van het Koninklijk Nederlands Aardrijkskundig Genootschap* LX (1943c), 397–406.

Zwei Metallgegenstände von Borneo, in: *Paideuma, Mitteilungen zur Kulturkunde* 2, 6/7 (1943d), 333–336.

Madagaskar, in: Hugo A. BERNATZIK (Hg.), *Afrika. Handbuch der angewandten Völkerkunde*. Innsbruck: Schlüsselerlag, Kommissionsverlag der Wagnerischen Univ.-Buchdruckerei 1947, 1323–1334.

Frederic Martin SCHNITGER; Willem Frederik STUTTERHEIM: *Oudheidkundige vondsten in Palembang*. Palembang: K.A. Ebeling 1936.

Frederic Martin SCHNITGER; Gerard Louwrens TICHELMAN: *Het stamland der Niassers*, in: *De Natuur* (1939a), 73.

Frederic Martin SCHNITGER; Gerard Louwrens TICHELMAN: *Die tanzende Gliederpuppe der Batak*, in: *Archiv für Anthropologie* 25 (1939b), 131–134.

Abbildungsnachweis

- Abb. 20.1 KHM-Museumsverband, Weltmuseum Wien, Inv.-Nr. VF 40306
- Abb. 20.2 ANNO/ÖNB; F. M. Schnitger, *Die Insel der Totenköpfe. Steinmonumente auf Sumatra*, in: *Das Interessante Blatt* 58, 12 (Wien, 23. März 1939), 12
- Abb. 20.3 ANNO/ÖNB; Martin F. Schnitger, *Die Insel der Totenköpfe. Steinmonumente auf Sumatra*, in: *Neues Wiener Tagblatt* 75, 242 (1. September 1941), 2